Magazin für ev.-luth. Homiletik.

20. Jahrgang. Januar 1896. No. 1.

Missionspredigt über Ps. 2, 7—9.

(Zum Epiphanienfest.)

Wir sind hier versammelt als ein Theil des Kriegerheeres unsers Gottes. Wir wollen für unsere Arbeit und unsern Kampf von unserm Oberherrn und König Worte hören des Befehls, der Ermahnung und Ermunterung. Mission treiben heißt Krieg führen, kämpfen. Daß Missioniren unsere Pflicht ist, haben wir erkannt, und wir wollen diese Pflicht auch gerne erfüllen, das heißt, wir wollen, so viel an uns ist, durch Gottes Gnade das Evangelium von Christo durch die ganze Welt tragen, alle Völker zu Christo bringen, dem die ganze Welt gehört.

Das ist freilich ein großartiges, riesiges Unternehmen. Denn die Menschen, unter denen wir missioniren wollen, sind sammt und sonders, gerade wie wir alle von Natur es waren, so geartet, daß sie sich in ihrer Gottentfremdung und Abgötterei, in ihrem Sündenelend wohl fühlen. Sie wollen gar nichts von dem wahren Gott und einem Erlöser wissen, am allerwenigsten von unserm gekreuzigten Heiland. Ja, sie sind Gotte und seinem Heiland und seinem Evangelio bitter feind. Wo das Evangelium von Christo gepredigt wird, da geht es her, wie der Anfang unsers Psalms sagt: „Die Heiden toben, die Leute reden, die Könige lehnen sich auf, die Herren rathschlagen mit einander wider den HErrn und seinen Gesalbten (und schreien): Laßt uns zerreißen ... Seile.“ So stehen die Millionen, die noch nicht Christen sind oder von Christo wieder abgefallen sind, im Krieg gegen Gott. Und wir Christen, vergleichsweise nur eine kleine Zahl, sollen sie Christo unterwerfen? Ja, das will Gott; und wir, wir wollen auch darin gerne ihm gehorchen und ihm dienen. Aber es scheint das der Welt, und oft auch uns, ein thörichtes, vergebliches Unternehmen. Ja, wenn wir nur großen Erfolg sähen — das würde uns doch wohl mehr Freudigkeit geben. Nicht wahr, so ist's?

Aber, meine Lieben, ob unser Werk Erfolg hat oder nicht, das ist Gottes Sache. Wir sollen thun, was uns befohlen ist, und Gott es überlassen, Segen und Gedeihen zu geben. — Und doch, wie viel Aufmunte-

rung zu freudiger Arbeit und tapferem Kampf haben wir außer dem Befehl Gottes! Gott hat uns Christen gewisse, zuverlässige Verheißungen gegeben, daß unsere Arbeit nicht vergeblich sein solle. Gott hat auch durch Thatsachen, durch Bekehrung einzelner Personen und ganzer Völker, den Beweis dafür geliefert. Und in unserm Psalm erklärt er ganz bestimmt: „Aber ich habe meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berg Zion"; das heißt: Ich habe beschlossen, das Erdreich unter den Schall des Evangeliums zu bringen, unter die Herrschaft meines Sohnes, des Messias; und dabei soll es bleiben, wenn auch die ganze Welt sich dagegen setzt. — Das alles, meine ich, sollte uns doch eine kräftige Aufmunterung sein, das Missionswerk immer wieder frisch und freudig anzufassen.

Unser Psalm aber bietet uns noch einen herrlichen Aufmunterungsgrund in den Versen, die unsern Text bilden. Da redet der Messias, unser Heiland, von einer „Weise", von der er „predigen" will, das heißt, von einem Vertrag, einem Contract, einem Bund, den Gott der Vater mit ihm, seinem in Ewigkeit gezeugten Sohn, geschlossen hat. Nach diesem Bund hat der Sohn von dem Vater eine Arbeit übernommen („Heische von mir"), und der Vater hat ihm, dem Sohne, eine herrliche Verheißung gegeben („so will ich dir die Heiden" 2c.). Und in diesem Bunde haben wir ein gewisses Unterpfand für segensreichen Erfolg unserer Missionsarbeit. Ja,

Der Bund zwischen Gott dem Vater und seinem Sohne, unserm Heiland, ein Unterpfand, daß unsere Missionsarbeit nicht vergeblich sein soll.

Denn

1. die Arbeit, das Heischen des Heilandes kann nicht vergeblich sein, und
2. die Verheißung des Vaters kann nicht unerfüllt bleiben.

1.

Bei dem Bunde, den Gott der Vater und der Sohn geschlossen, fordert der Vater von dem Sohn eine Arbeit, und der Sohn übernimmt sie. Diese Arbeit ist genannt mit den Worten: „Heische von mir", das heißt, begehre, erbitte von mir, dem ewigen, heiligen Gott, suche von mir zu erlangen. „Die Heiden" und „der Welt Ende" waren dem gerechten Zorn Gottes verfallen. Sie waren Gottes Schuldner; seine Gerechtigkeit forderte ihre Verdammniß. Sollten sie gerettet werden, so mußte der Sohn Gottes, der nach des Vaters Willen ihr Erlöser und König werden sollte, sie erst von der Schuld befreien, ihre Schuld bezahlen, ihre Strafe tragen, — mußte arbeiten und sie so von dem Vater „heischen", loskaufen, losringen, losbitten. Eher konnte er sie nicht zu Unterthanen, zum Erbe und Eigenthum bekommen. — Und ich meine, meine Lieben, unser Heiland ha

diese Forderung seines Vaters mit großem Ernst aufgenommen und hat sie redlich ausgeführt. Er kann wahrlich zu jedem einzelnen Menschenkinde sagen: „Ja, mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden, und Mühe in deinen Missethaten."

Dieses sein „Heischen" ist geschehen zunächst und vornehmlich, so lange er sichtbar auf Erden wandelte in seiner Niedrigkeit. Denke doch erstlich daran, wie er, der da ist der ewige Gott, nachdem er Mensch geworden, er, der HErr aller Creaturen, sich wie ein Knecht unter das göttliche Gesetz begibt, um es zu erfüllen; wie er das Joch trägt, das alle Menschen in die Verdammniß hinabdrückte. Siehe, wie er stets in der Liebe und in vollkommenem Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater einhergeht, wie er ihn ehrt, wie er betet, wie er seinen Willen verkündigt und in seinem Wort und Willen lebt, — Tag für Tag, unermüdlich, gerne und mit Freuden. Und ob er viel Widersprechen erfährt, viel Lästerung, Spott und bittere Verfolgung: er sucht seines Vaters Ehre, und den Willen seines Gottes thut er gerne. Ebenso wandelt er unverdrossen in der Liebe zum Nächsten. Er, der Gott aller Menschen, ist menschlichen Eltern gehorsam, menschlicher Obrigkeit unterthan, dient ihnen und ehrt sie. Er zieht umher und thut wohl. Er bricht den Hungrigen das Brod und sättigt sie. Er besucht die Kranken und heilt sie. Er tröstet die Traurigen, erquickt die Elenden, thut den Mund auf für die Verstoßenen. Ja, je größer das Elend der Menschen, desto eiliger stellt er sich ein, um es zu lindern und zu heben. Und auch darin ward er nicht müde. Das that er Tag für Tag, ja, Tag und Nacht, jahraus, jahrein bis zum Tod. Wo er ein Gebot Gottes von Menschen übertreten sah — und welches Gebot war nicht übertreten? — da sprang er hinzu und erfüllte es vollkommen. — Und das war schwere Arbeit, meine Lieben; schwer, weil er, der Sohn Gottes, dazu den Thron seiner Herrlichkeit verlassen und ein Knecht werden, aus dem Lob der heiligen Engel, unter welchem er wohnte, auf die sündbesudelte, verfluchte Erde kommen mußte; schwer, weil er dies thun mußte für Menschen, die seine Feinde waren, die auch jetzt ihn nicht aufnahmen, als er zu ihnen kam, ein Helfer und Heiland, sondern ihren frevelhaften Spott mit ihm trieben. Aber er hat es gethan. Er hat das Gesetz erfüllt in allen seinen Forderungen; und mit diesem „Heischen", dieser Arbeit hat er die Menschen losgerungen von der Gewalt des Gesetzes, nach welcher es durch seine Forderungen, die sie ja nicht leisten konnten, ihnen den Himmel verschloß, und hat ihnen die Gerechtigkeit erworben, in der sie vor Gott bestehen können.

Doch das „Heischen" vom Vater faßte noch eine andere Arbeit in sich. Da standen noch die Sünden der Menschen wie hohe Berge zwischen ihnen und Gott, und auf den Menschen lag Gottes Fluch und Zorn, eine schreckliche, unerträgliche Last. Nun siehe den Sohn Gottes an in dieser seiner Arbeit, wie er die Sünde der Menschen auf sich nahm,

er, der Heilige, für sie zum Sündenträger, ja, zur Sünde gemacht wurde, so, daß mit der Sünde auf ihm auch Gottes Fluch, das Urtheil des Todes und der Verdammniß lag. Hast du es schon gesehen, mein lieber Zuhörer, wie eine einzige Sünde, wenn sie im Gewissen aufwacht, den Menschen rasend machen und zur Verzweiflung treiben kann? Und nun lagen auf dem Sohne Gottes alle Sünden aller der Millionen Menschen, die von Anfang der Welt gelebt haben, und derer, die bis zum jüngsten Tage noch auf Erden leben werden. Sie liegen auf dem Heiligen, der selbst von keiner Sünde weiß. Er muß und will sie büßen. Um fremder Sünden willen wird der Gesegnete des Vaters ein Fluch, soll der Ewige sterben. Da liegt er im Garten Gethsemane, wie ein Wurm im Staube. Trauern, Zittern und Zagen hat ihn ergriffen. Siehe, wie er mit seinem Vater ringt, wie er mit dem Tode, der Menschen Schrecken, kämpft, daß das Blut ihm vom Angesicht träufelt und ein Engel den Schöpfer stärken muß. Folge ihm in den Gerichtssaal, höre die Lästerungen gegen ihn. Zähle, wenn du es vermagst, die Geißelhiebe, die auf seinen Leib fallen, und die Blutströme, welche sie und die Dornenkrone vom Haupt und Rücken herabströmen machen. Begleite ihn nach Golgatha. Schau, wie er, an Händen und Füßen durchbohrt, an das Kreuz wie ein Fluch erhöht wird. Vernimm sein Angstgeschrei, welches er ausstößt, als alle Empfindung der Gnade Gottes ihn verläßt, und siehe ihn endlich das Haupt neigen und in des Todes Staub hinabsinken. Das, das war Arbeit, saure, schwere, bittere Arbeit. Aber damit hat er, dem Vertrage gemäß, die Menschen von Gottes Fluch, von der Macht des Todes, von der Gewalt des Teufels und dem Schrecken der Hölle losgearbeitet, losgerungen.

Zu seinem „Heischen" vom Vater gehört auch endlich sein Gebet und Flehen. Wie oft lesen wir in der Schrift, daß er selbst die Nacht, nach arbeitsvollem Tag, im Gebet zubrachte! Welcher Christ kennt nicht das göttlich-hoheprieſterliche Gebet (Joh. 17), in welchem er so brünstig betet für die, „die der Vater ihm gegeben hat"? Der Hebräerbrief (Cap. 5, 7.) sagt: „Er hat in den Tagen seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen geopfert."

Und diesen letzten Theil seiner Arbeit setzt er auch jetzt noch fort, nachdem er zur Rechten Gottes in der Herrlichkeit erhoben ist. Auch jetzt heischt er noch vom Vater in seiner Fürbitte. Denn, sagt der Brief an die Hebräer (9, 24.), „Christus ist eingegangen in den Himmel, um zu erscheinen vor dem Angesichte Gottes für uns", und da „redet sein Blut besser denn Abels Blut" (12, 24.), das doch von der Erde zu Gott hinaufdrang. Paulus sagt: Der für uns gestorben und auferstanden ist, der „ist zur Rechten Gottes und vertritt uns" (Röm. 8, 34.); und Johannes: „Wir (Sünder) haben einen Fürsprecher bei dem Vater, JEsum Christum, der gerecht ist, der da ist die Versöhnung für unsere und der ganzen Welt Sünde." (1 Joh. 1, 1. 2.)

Seht, Geliebte, das ist — freilich von einem Menschen nur dürftig geschildert — die Arbeit, die der Sohn Gottes nach dem mit seinem Vater geschlossenen Bund auszurichten übernommen hat. Und diese, sage ich, soll uns eine mächtige Aufmunterung sein, kräftig und freudig mit Hand anzulegen an dem Werk der Mission. Das Werk muß gelingen; denn dafür hat der allmächtige Gottessohn gearbeitet. Sollte sein Arbeiten, sein Leiden und Sterben, sein Gebet und Fürbitte vergeblich sein können? Gewiß nicht. Sollen und können wir uns darauf verlassen, daß Gott unsere Gebete erhört, wie, sollte er das „Heischen" seines geliebten Sohnes unerhört lassen? Nein, das ist unmöglich. Darauf laßt uns mit Freudigkeit zugreifen und unserm Heiland die Frucht seines Heischens einheimsen helfen.

Daß die Missionsarbeit Erfolg haben muß, dafür bürgt uns auch

2.

Die Verheißung des Vaters.

Was hat denn der Vater seinem Sohn verheißen? „So will ich dir die Heiden zum Erbe geben", also gerade die, welche von ihm nichts wissen wollen, sich gegen ihn empören. Und deren nicht nur Ein Volk, sondern „der Welt Ende", das ist, alle Völker der ganzen Erde. Im Alten Testament waren nur die Juden Gottes auserwähltes Volk. Nach der Arbeit des Sohnes Gottes im Neuen Testament soll es anders werden. Da soll aus Juden und Heiden Ein Volk werden unter diesem von Gott eingesetzten Könige. „Die will ich", sagt Gott, „dir zum Erbe und zum Eigenthum geben." Du hast um sie gearbeitet, gelitten, gefleht; das soll nicht umsonst sein: ich will mich für ausgesöhnt erklären und dich nicht nur als Heiland und König bestätigen, sondern dein Reich soll durch meinen Arm und meinen Geist mitten unter den tobenden, lärmenden, rathschlagenden Feinden ausgebreitet werden; aus ihrer Mitte soll dir eine reiche Ernte zufallen, die du in meine himmlischen, seligen Scheuern sammeln sollst.

Das ist die Verheißung. Gott gibt aber auch an, wie sie erfüllt werden soll; nämlich: „Du sollst sie mit einem eisernen Scepter zerschlagen, wie Töpfe sollst du sie zerschmeißen." Hier stellt Gott einander gegenüber das „eiserne Scepter" des Heilandes und „Töpfe", irdene Gefäße, die sündige, gegen Gott sich empörende Welt. So wenig ein irdenes Gefäß vermag gegen den wuchtigen Schlag eines Eisenstabes — es zerfliegt darunter in tausend Stücke —, so wenig soll alles, was sich gegen den Messias erhebt, gegen ihn ausrichten. Es soll alles seiner Herrschaft unterliegen. — Das klingt aber ja gar nicht lieblich, denkt vielleicht mancher, sondern wie ein grausames Gericht. Doch, laßt uns das Einzelne genauer ansehen. Zu Anfang unsers Textes sagt der Messias: „Ich will **predigen**." Dieser unser König

will regieren und alles ausrichten nicht mit weltlicher Gewalt, sondern mit seiner Predigt. Sein „Scepter" ist also sein Wort, sein liebes Evangelium. „Eisern" wird es genannt, weil es ein festes, mächtiges Wort ist. Das allein will er brauchen bei der Ausbreitung seines Reiches in dieser Welt. — Was soll er denn mit diesem Scepter ausrichten? Gott sagt: „Du sollst sie zerschlagen und zerschmeißen." Wie stimmt denn das mit dem lieblichen Evangelio? Das klingt ja wieder wie lauter Donner vom Sinai. — Dies „zerschlagen und zerschmeißen", meine Lieben, zeigt an, daß die Menschen sollen durch das Evangelium überwunden werden. Das geschieht dadurch, daß sie durch das Evangelium kräftig überzeugt werden, daß in Christo JEsu allein Heil und Seligkeit ist. Alles, was sie vorher so hoch gerühmt haben, all ihr eigen Thun, Weisheit und Gerechtigkeit, werden sie als eitel Sünde und Schande erkennen, und so in sich selbst zunichte geworden und von der Liebe des Heilandes, die das Evangelium predigt, überwältigt, werden sie vor seinem Kreuze sich beugen und ihm im Glauben sich ergeben. Das „eiserne Scepter" des Messias wird ihnen ein Stab festen und sicheren Heiles, darauf sie sich stützen und verlassen, dadurch sie auch selber feste, starke Gotteskinder werden. — Ja, auch die, welche in ihrem Widerstreben beharren, müssen zuletzt nachgeben und wenigstens in seinem Gericht seine Herrschaft und die Wahrheit des Evangeliums anerkennen. Denn am jüngsten Tage müssen in dem Namen JEsu sich aller Kniee beugen und alle, selbst die Teufel, bekennen, daß JEsus Christus der HErr sei. (Phil. 2, 11.)

Das, meine Lieben, ist Gottes Verheißung an seinen Sohn. Die Heiden sollen ihm zum Erbe fallen und der Welt Ende zum Eigenthum. Meint ihr nicht, daß solche Verheißung des endlichen Sieges des Evangeliums uns ein kräftiges Unterpfand ist, daß unsere Missionsarbeit nicht vergeblich sein werde, und eine kräftige Aufmunterung, diese Arbeit freudig anzugreifen und fortzuführen? Ist es doch Gott, der diese Verheißung gibt, dem selber so viel daran liegt, daß das Reich des von ihm eingesetzten Königs sich ausbreite, daß allen geholfen werde, und jedermann zur Erkenntniß der Wahrheit komme. Ist es ferner doch sein geliebter Sohn, dem er die Verheißung gibt. Hält er die uns Menschen gegebenen Verheißungen, so wird er gewiß seinem eingebornen Sohne das Verheißene erfüllen.

Und wie wunderbar und kräftig hat Gott bisher diese seine Verheißung erfüllt! Christus selbst schon hat unter Juden und Heiden gepredigt und aus Beiden Ein Volk gemacht. Gar mancher aus den Heiden hat schon damals sich ihm und seiner Herrschaft ergeben, wie das cananäische Weib, der Hauptmann von Capernaum u. a. Nachher haben auch die Apostel überall mit Erfolg das Evangelium gepredigt. Und die „Heiden und Leute" selbst haben solchen Erfolg nicht hindern können, auch „die Könige und Herren" nicht, so mächtig sie sich aufgelehnt, und so eifrig

sie mit einander berathschlagt haben. Wie sind die Juden, die in ihrer Werkgerechtigkeit prahlend einhergingen, von dem „eisernen Scepter" des Messias „zerschlagen", und der Götzendienst heidnischer Völker durch das Evangelium „zerschmissen" worden! Fortwährend wurden schon durch die Apostel nicht nur einzelne Juden, sondern auch Heiden zu Christo bekehrt, ja ganze Gemeinden auch unter den Heiden gesammelt. In den folgenden Jahrhunderten haben ganze heidnische Völker das Evangelium angenommen, und große, weise Männer aus den Heiden haben auch ihre weltliche Kunst, ihr ganzes Wissen und ihren Einfluß in den Dienst des Evangeliums gestellt. Wie eifrig wird besonders in unserm Jahrhundert das Werk der Mission betrieben, in allen Welttheilen, und mit welch großem Segen und Erfolg!

Solche fortgehende Erfüllung der Verheißung sollte uns doch freudig und eifrig machen, für das Reich und die Herrschaft unsers Königs, unter dem wir so selig sind, zu arbeiten, zu kämpfen, zu beten, mitzutheilen. Der Erfolg ist nicht zweifelhaft; der Sieg ist gewiß. Denn der Welt Ende gehört ihm, unserm Heiland. Gott hat sie ihm gegeben.

Mein lieber Zuhörer, nun noch Ein Wort an dich besonders. Auch du gehörst diesem Könige an. Auch für dich hat er gearbeitet, dich vom Vater geheischt, und der Vater hat dich ihm zugesagt. Weißt du das? Bedenkst du das? Wie, bist du denn auch schon von seinem eisernen Scepter zerschlagen, daß du dich gebeugt, dich ihm zu Füßen geworfen, ihn als deinen König und Heiland anerkannt und im Glauben angenommen hast? Oder gehörst du zu denen, die zwar unter dem Schall des Evangeliums stehen, die aber immer noch sich gegen ihn empören! Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche; lasset uns zerreißen seine Bande und von uns werfen seine Seile! — o, so merke: das ist ein ganz vergeblicher Kampf, der nur dir zum Schaden gereicht. Denn „der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der HErr spottet ihrer. Er wird einst mit ihnen reden in seinem Zorn, und in seinem Grimm wird er sie schrecken". Der König wird bleiben, und sein Reich sich ausbreiten. Wehe dir, wenn du nicht zu seinen Unterthanen gehörst, wenn er kommen wird in großer Kraft und Herrlichkeit; da du dann doch — freilich dann mit großem Schrecken und Wehklagen — wirst bekennen müssen, daß er der HErr sei, der auch für dich gearbeitet hat, um dich selig zu machen. Darum, jetzt höre die Mahnung: „Lasset euch weisen und züchtigen. Küsset den Sohn, daß er nicht zürne, und ihr umkommet auf dem Wege. Denn sein Zorn wird bald anbrennen."

„Aber wohl allen, die auf ihn trauen." Gehörst du zu diesen, dann bist du ein seliger Mensch. Wie fröhlich und getrost kannst du leben und sterben! Nichts und niemand hat ein Recht an dir, als dieser dein König und Heiland. Wenn dein Gewissen dich anklagt, Gesetz und Teufel dich verdammen wollen, — du kannst sagen: „Fort mit euch! ich

bin Christi Erbe und Eigenthum; denn er hat auch mich von Gott geheischt, und Gott hat mich ihm gegeben. Darum trifft mich kein Fluch, keine Verdammniß. Ich bin meiner Seligkeit gewiß. Denn mein König ist gütig und allmächtig, und niemand wird mich aus seiner Hand reißen." — Dann hast du gewiß deinen König auch herzlich lieb und bist ihm von Herzen dankbar. Wohlan, dann hilf dazu, daß er auch zu seinem übrigen Eigenthum komme, daß die vielen Seelen, die ihn noch nicht kennen, ihm zugeführt werden, damit sie doch auch die selige Herrschaft dieses deines Königs genießen.

So laßt uns denn wieder eifrig an die Arbeit gehen, muthig und tapfer unserm Könige in den Kampf folgen. Der HErr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz. Amen. Wkn.

Predigt für den Tag der Bekehrung Pauli.

Apost. 9, 1—22.

Im HErrn Geliebte! Für den 25. Januar findet ihr in eurem Kalender den Namen eingezeichnet: Pauli Bekehrung. Die alte Kirche, auch die lutherische Kirche hat ehedem die Tage der Apostel gefeiert, und so auch alljährlich des Apostels gedacht, der mehr gearbeitet hat, als die andern alle, des Heidenapostels, der den Heidenchristen am nächsten steht, und hat die Geschichte von der Bekehrung Pauli den Lectionen und Predigttexten des Kirchenjahres eingereiht. So wollen wir uns heute einmal an dieser großen, denkwürdigen Geschichte erbauen. Der Apostel Paulus ist heute noch der Lehrer und Prediger der Christenheit. Die Episteln des Kirchenjahres, die wir auch dieses Jahr wieder betrachten, sind zumeist den Briefen Pauli entnommen. Die Lehre Luthers, die euch verkündigt wird, ist gerade das Evangelium St. Pauli. So lassen wir uns gern daran erinnern, wie dieser große Lehrer und Apostel sein Amt überkommen hat, wie dieser Jude Christ und ein Diener Christi geworden ist. In der Geschichte unsers Textes ist beides eng in einander verflochten, die Bekehrung Pauli und seine Berufung ins Apostolat. Sein Apostolat und seine Berufung ins Apostolat ist einzigartig. Davon können wir auf uns und unsere Erlebnisse keine Anwendung machen. Aber die Bekehrung Pauli ist ein hellleuchtendes Vorbild für Alle, die selig werden wollen und sollen. Freilich, die Bekehrung Pauli war ein besonderes Wunder Gottes. Man hat wohl gesagt, daß dieser Sieg Christi über Saulus, den Pharisäer, sein größter, gewaltigster Sieg gewesen sei nächst dem Sieg, den er auf Golgatha erfochten hat. Aber doch schreibt Paulus selbst, im 1. Brief an Timotheus: „Darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren, auf daß an mir vornehmlich JEsus Christus erzeigte alle Geduld,

zum Exempel denen, die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben." Wir folgen demnach nur der Weisung Pauli, wenn wir in der Geschichte seiner Bekehrung ein Bild und Exempel der Bekehrung der Sünder erkennen. Wir ergänzen unsere Textgeschichte durch die zwei Reden, in denen Paulus später selbst seine Bekehrung erzählt, und entnehmen nun aus dieser Geschichte die hochwichtige, heilsame Lehre:

Die Bekehrung der Sünder ein Werk der Macht und Gnade Gottes.

Das wird uns deutlich, wenn wir das Dreifache erwägen:

1. Wie die Sünder vor ihrer Bekehrung gegen Gott ankämpfen.
2. Wie der HErr in der Stunde der Bekehrung ihr Herz ändert und sich gewinnt.
3. Wie die bekehrten Sünder nun mit Wort und Werk Gott preisen.

1.

Unser Text zeigt uns zuerst die Art, Gesinnung, das Thun und Wirken Pauli vor seiner Bekehrung. Paulus oder, wie er damals noch hieß, Saulus schnaubte mit Drohen und Morden wider die Jünger des HErrn. Er war also ein Wütherich und Mörder, freilich kein gemeiner Räuber, Todtschläger, Uebelthäter. Den Jüngern des HErrn, des von dem Volk der Juden verfluchten JEsus, galt sein Drohen und Würgen. Er eiferte um Gott. Er meinte, er thäte Gott einen Dienst damit. Er eiferte um das Gesetz der Väter, dem die Christen, wie er meinte, Abbruch thaten. Saulus war ein Pharisäer, und lebte, so weit es überhaupt ein Jude vermochte, untadelhaft in den Satzungen der Pharisäer. Er hatte die Schrift wohl gelernt und trachtete nur der Gerechtigkeit des Gesetzes nach. Er war also, wie es schien, ein frommer Mann, wie Luther sagt, ein heiliger Verfolger. So war er doch immerhin besser und frömmer, als die Andern, als die Zöllner und Heiden? Ach nein, er selbst bezeugt das Gegentheil. Er nannte sich selbst den vornehmsten unter allen Sündern. Und dies Bekenntniß war ihm voller Ernst. Er kannte die Schrift, und hat sie doch nicht verstanden. Er war im Gesetz der Väter wohl unterrichtet. Aber daß Gott lieben von ganzem Herzen und seinen Nächsten lieben als sich selbst, die Summa des Gesetzes sei, war ihm verborgen. Sonst hätte er nicht am Morden und Würgen seiner Brüder Wohlgefallen gehabt. Das Wort der Propheten, die Weissagung war ihm verschlossen. Er sahe den nicht, von dem die ganze Schrift zeugte, den Messias, den Erlöser und König Israels. Es war ganz finster in seiner Seele. Aber er hatte doch ein gewisses Wohlgefallen an dem Gesetz Gottes, soweit er es verstand? Er eiferte ja um das Gesetz. Er bekannte später selbst, wie er als Jude, als Pharisäer zu dem Gesetz Gottes stand. Es lag ihm nichts an Gott und Gottes Ehre. Er

suchte seine eigene Gerechtigkeit vor Gott aufzurichten. Ja, er haßte und verabscheute das Gesetz Gottes in seinem Herzen. Erst lebte er ohne Gesetz. Als aber das Gebot kam: „Laß dich nicht gelüsten", so wurde die Sünde, die böse Lust lebendig. Seine ganze Gerechtigkeit war äußerliche Gleißnerei. In seinem Inneren wucherte und gährte die böse Begierde und widerstrebte dem Gesetz, widerstrebte Gott, dem Heiligen Israels. Und als dann erst das Evangelium von Christo ihm zu Ohren kam, da loderte seine Feindschaft gegen Gott in hellen Flammen auf. Er war, wie er später selber bezeugt, ganz unsinnig, that Alles, was er konnte, dem Namen JEsu zuwider und verfolgte diesen Weg, verfolgte die Jünger JEsu bis auf den Tod, verfolgte beide, Männer und Weiber, führte sie gefangen, half ihnen das Urtheil sprechen, ja zwang sie, zu lästern, den Namen des hochgelobten Sohnes Gottes zu lästern. So verfolgte er die Gemeinde Gottes, und kämpfte also wider den HErrn, wider Gott selbst an.

Das ist das Bild eines unbekehrten Menschen, das Bild eines Sünders. Das ist die natürliche Art und Gesinnung der Menschen, die vom Fleisch geboren sind, wenn sie auch nicht, wie Saulus, mit dem Schwert, mit Würgen und Morden gegen die Gemeinde Gottes und gegen Gott ankämpfen. Die unbekehrten Menschen sind entweder Heiden oder Juden. Die Einen wandeln in den Lüsten und Lastern der Heiden, in offenbaren Werken des Fleisches. Die lieben die Finsterniß mehr, als das Licht. Gott und Alles, was Gottes ist, Gottes Wort ist ihnen innerlichst zuwider. Davor haben sie Ekel und Abscheu. Und sie ergrimmen und erbosen, wenn das Licht die Werke der Finsterniß straft. Die Andern aber, die Juden, die Pharisäer, die ehrbaren, ja frommen Weltmenschen sind nicht besser, sondern nur noch ärger. Die Gerechtigkeit der Pharisäer ist Gott der größte Greuel. Die Pharisäer nach Sauli Art sind die bittersten Feinde Gottes und seines Christus. Sie kennen Gott nicht. Der Gott, dem sie dienen, dessen Gunst sie mit ihren Werken zu erlangen suchen, ist ein Gebilde ihrer Pharisäergedanken. Sie kennen die Schrift nicht, und wenn sie dieselbe auch von Jugend auf gelernt haben, sie verstehen nicht, was sie lesen und hören. Sie saugen aus Allem nur Stoff und Nahrung für ihren Stolz, ihre Hoffart. Und wenn das Gesetz Gottes sie wirklich einmal trifft und ihr Gewissen straft, so widersprechen sie. Sie sind dem Gebote Gottes gram, von Herzen gram und feind, daß es ihnen verwehrt und verbietet, dem fleischlichen Gelüste nachzuleben. Und wenn das Evangelium von Christo, dem Sünderheiland, ihnen nahe kommt, so ärgern sie sich erst recht. Denn dieser gekreuzigte Christus, ein Heiland am Kreuze, ist den Griechen eine Thorheit, den Juden ein Aergerniß. Das Evangelium von der Erlösung, die durch Christum JEsum geschehen, dieser Weg widerspricht schnurstracks dem Weg, der Weise der Pharisäer, welche durch ihr eigen Werk vor Gott bestehen wollen. Das ist der Sinn des Fleisches: Feindschaft wider Gott. Und diese angeborne Feindschaft wider Gott wächst

mit dem sündigen Menschen groß und wird um so stärker, je mehr der Mensch seine eigenen Kräfte erprobt.

Und es ist auch nicht an dem, daß ein Sünder, der schließlich bekehrt wird, auf dem Weg zur Bekehrung diesen Widerspruch einigermaßen mildert und mäßigt, bis er dann in der Bekehrung ganz gebrochen wird. Das Exempel Pauli beweist das Gegentheil. Der hatte wohl schon, ehe Christus ihm in den Weg trat, Manches gesehen und gehört, was ihn hätte zur Besinnung führen können. Er hatte den heiligen Märtyrer Stephanus sterben sehen, hatte dessen gewaltiges Zeugniß vernommen. Aber noch, das betont unser Text, immer noch schnaubte er mit Drohen und Morden und erbat sich vom Hohenpriester Briefe an die Schulen zu Damaskus, damit er auch von dort Jünger JEsu gebunden nach Jerusalem führen könnte. Nein, der natürliche Mensch, der Sünder kann nicht anders, als aus allen Kräften Gott hassen, wider Gott anlaufen. Und wenn er etwas sieht, hört, erlebt, was diesem seinem Sinn, seiner Art, seinem Wege widerspricht, so wird das Feuer nur geschürt, so wüthet er, wenigstens in seinem Herzen, nur um so unsinniger gegen Alles, was Gottes ist. Wenn ein sündiger Mensch bekehrt werden soll, wenn ein Pharisäer ein Christ werden soll, da muß Gott ein Wunder thun.

2.

Unser Text beschreibt nun zum Andern das große Wunder, welches Christus, der HErr, an diesem Saulus that. Während Saulus also in seinem bösen, verkehrten Sinn dahinging und mit Drohen und Morden wider die Jünger des HErrn schnaubte, da hatte der HErr schon sein Auge auf ihn gerichtet. Luther schreibt: „Da nun Paulus ihm die Sache ließ so ernst sein und außer Jerusalem, an andern Orten der neuen Secte gedachte zu wehren, da hatte unser HErr JEsus auch seine Gedanken und gedachte: Halte still, der wird recht gut werden. Denn was er thut, das thut er doch mit Ernst. Denselben Ernst, den er jetzt hat in einer bösen Sache, will ich stärken mit meinem Geist und ihn zur guten Sache brauchen.“ Ja schon von Mutterleibe hatte Gott diesen Saulus, wie es im Galaterbrief heißt, ausgesondert und berufen durch seine Gnade. Der Name dieses Christenverfolgers war ins Buch des Lebens eingeschrieben. Und gerade jetzt, da er ganz unsinnig war vor Bosheit und Feindschaft, da er sich auf dem Wege nach Damaskus befand, ja schon nahe bei Damaskus war, war sein Stündlein gekommen. Es umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel, und er fiel nieder zur Erde. Seine Begleiter sahen nur den hellen Glanz, der sie blendete, und hörten den Laut einer Stimme, die mit ihm redete, aber sie sahen Niemand und verstanden auch nicht, was da geredet wurde. Paulus aber hat den HErrn gesehen und gehört. Er hörte die Stimme, die zu ihm sprach: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ Da er das hörte, kam ihn Zittern und Zagen an. Der Irrthum seines

Weges, seine schwere Schuld und Missethat war mit diesem Einen Wor ihm aufgedeckt. Er hatte den HErrn verfolgt, in den Jüngern des HErrn den HErrn selbst, in der Gemeinde das Haupt verfolgt. Er hatte nicht wider Menschen, sondern wider Gott gestritten. Doch es war nicht nur Donner des Gerichts, den er da vernahm. Es war schmerzliche Klage, Klage voll Mitleids und Erbarmens: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ Der HErr war nicht erschienen, um sich an ihm zu rächen, um Vergeltung zu üben. Nein, er wollte nicht mit ihm nach seinen Sünden handeln und ihm nicht nach seiner Missethat vergelten. Nun offenbarte er dem zitternden, zagenden Paulus sein ganzes Herz und gab auf die Frage: „HErr, wer bist du?“ die Antwort: „Ich bin JEsus, den du verfolgst. Es wird dir schwer werden, wider den Stachel zu löcken.“ Ja, das war die hohe, unvergleichliche Offenbarung, die dem Christenverfolger zu Theil wurde: „Ich bin JEsus“, das ist der Heiland der Sünder, auch dein Heiland. Ich bin JEsus — und bedenke: Christus JEsus ist kommen in die Welt, die Sünder selig zu machen, auch die vornehmen Sünder. Und was nun da Paulus sah und hörte, spiegelte sich und tönte auch in seinem Herzen wieder. Im Briefe an die Galater schildert er den Vorgang seiner Bekehrung mit den Worten, daß es Gott gefallen habe, seinen Sohn in ihm zu offenbaren. Auch mit den Augen des Geistes sah und erkannte er JEsum, den Heiland der Sünder. Und Herz und Wille war gefangen. Es wurde ihm schwer, es war ihm unmöglich, wider den Stachel zu löcken. Er sprach: Du bist mir zu stark geworden und hast mich überwunden. Er nannte JEsum jetzt einen HErrn. Er frug bange: „HErr, was willst du, daß ich thun soll?“ Wie ein wildes Thier hatte er eben noch auf diesem Wege geschnaubt, jetzt war er ein Lamm geworden, wurde willenlos wie ein Lamm von seinen Begleitern nach Damaskus geführt. Das war das Wunder der Macht und Barmherzigkeit des HErrn, zu welchem dieser Paulus ersehen war. Das war der Sieg Christi über diesen Starken, den er zum Raube haben sollte. Was der HErr in jener Stunde, auf dem Weg an ihm gethan, wurde ihm dann hinterdrein durch das Wort des Jüngers Ananias bestätigt. Was er unmittelbar vom HErrn empfangen hatte, Vergebung der Sünde, die Gabe des Heiligen Geistes, wurde ihm noch durch das Zeugniß der Menschen und durch die Taufe versiegelt.

Was Paulus erfahren hat, ist einzig in seiner Art. Er hat JEsum selbst gesehen und gehört. Er wurde durch diese himmlische Erscheinung zugleich zum Apostel JEsu Christi berufen. Und ein Apostel mußte den HErrn selbst gesehen haben. Doch, wo immer ein Sünder bekehrt wird von dem Irrthum seines Wegs, von der Finsterniß zum Licht, von der Gewalt des Satans zu Gott, sonderlich wenn ein stolzer Pharisäer bekehrt wird, da geschieht's auf die Weise, wie Paulus bekehrt ist. Es ist immer ein Wunder des HErrn, ein Werk seiner allmächtigen Stärke und seiner Gnade und Barmherzigkeit. Der HErr handelt nur jetzt nicht mehr un-

mittelbar, sondern mittelbar, durch sinnliche Mittel, durch Mittelspersonen. Nicht erst durch den Zuspruch des Ananias ist Paulus bekehrt worden. Er war bekehrt, da Ananias zu ihm kam. Er hatte schon auf dem Weg nach Damaskus den HErrn erkannt, den HErrn gefunden. Daß der HErr seinem Jünger Ananias noch den Auftrag gab, mit Paulus zu reden und ihn zu taufen, geschah mehr um der Christen zu Damaskus willen, als um Pauli willen. Nachdrücklich erinnerte der HErr damit die Christen und erinnert uns an die geordneten Mittel der Gnade, das Wort, das Zeugniß der Menschen, die Taufe, das Sacrament. Wir sollen ja nicht wähnen, daß uns etwas Wesentliches fehlt, wenn Christus uns jetzt nicht mehr erscheint, wie er dem Saulus erschien. Wir haben Wort und Sacrament. Diese Mittel sind kräftig genug, Sünder, auch Pharisäer zu bekehren. Gott handelt jetzt mittelbar mit den Sündern, durch das Wort und den Dienst der Menschen. Wenn sein Stündlein gekommen ist, das Stündlein, das er von Ewigkeit ersehen, da erweckt der HErr sein gnädig Wort und macht das Wort, das Wort der Schrift, das Wort der Predigt in dem Herzen des Sünders lebendig. Der Sünder vernimmt, wenn er etwa mitten im bösen Werk begriffen ist, plötzlich den Donner des Gesetzes, die Strafe des göttlichen Worts. Ein Wort der Predigt schneidet ihm ins Herz und Gewissen ein. Ja, Gott spricht zu ihm: Was hast du gethan, was thust du? Du hast nicht Menschen, sondern Gott beleidigt. Du hast wider Gott gestritten. Und den Sünder kommt Zittern und Zagen, Schrecken und Entsetzen an. Doch der Schrecken selbst ist nicht die Bekehrung. Sofort ist auch das Evangelium zur Hand. Gott redet freundlich mit ihm. Der Sünder hört von JEsu, dem Heiland der Sünder. Und JEsus selbst offenbart sich ihm, offenbart sich in ihm. Er gibt einen hellen Schein in das finstere Herz. Der Sünder sieht die Klarheit und Freundlichkeit Gottes auf dem Angesicht JEsu Christi. Er erkennt JEsum, den Heiland. Der HErr selbst redet ihm, durch die Stimme der Menschen, ins Herz und überredet und gewinnt das Herz, erweicht das steinerne, stolze Herz, überwindet den trotzigen, ungestümen Willen. Er zwingt nicht das Herz. Er braucht nicht Gewalt. Wohl, man kann einen Feind überwältigen, binden, knebeln, daß er sich nicht mehr rühren kann. Aber damit ist der Feind nicht gewonnen, nicht zum Freund gemacht. Nein, nicht mit Zwang, Gewalt, Ungestüm, nein, mit der herzbezwingenden und herzgewinnenden Macht seiner Liebe und Gnade bringt der HErr auf den Sünder ein. Den Stachel seiner Sünderliebe drückt er ihm ins Herz. Unter dem Sonnenschein der Gnade zerschmilzt das kalte, harte Herz. Der natürliche Wille ist gebrochen. Es ist alles verändert. Der Feind ist zum Freund geworden. HErr, HErr, ja mein HErr und mein Heiland, mein Gott und Erlöser, HErr, du bist mein und ich bin dein, ich will ganz dein eigen sein, sage, was ich thun soll: so tönt es nun aus dem Herzen. Der erste Schrecken hat sich wohl noch nicht ganz verloren. Aber das Herz, das noch bebt,

stimmt doch schon ein verborgenes Halleluja an: Gott sei Dank, auch mir ist Barmherzigkeit widerfahren! Das ist die Weise, wie Gott die Sünder, die Starken bekehrt. Er thut's, er allein. Der Mensch thut nichts dazu, nicht das Geringste. Er schnaubt, widerstrebt, widerstrebt bis zum letzten Augenblick, und das ist eben das große, unbegreifliche Wunder, daß Gott nach seiner Macht und Gnade aus Widerstrebenden, Widerwilligen Willige macht. Nun, mein Christ, hast du auch so etwas erfahren? Es kommt nicht darauf an, daß du Zeit und Stunde deiner Bekehrung aufzeigen kannst. Wenn du nur zur Stunde von Herzen bekennst: Ich glaube an JEsum Christum, meinen HErrn und Heiland; so bist du bekehrt, so ist auch dir Barmherzigkeit widerfahren. Aber gewiß, dann bekennst und rühmst du auch mit Paulus: „Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin."

3.

Und daß Einer bekehrt ist, erweist sich dann hinterdrein an den Folgen und Früchten der Bekehrung. Ein bekehrter Sünder hat und zeigt nun einen ganz andern Sinn, eine andere Art. Während er vorher wider Gott ankämpfte, so preist er nun Gott mit Wort und Werk. Von dem bekehrten Saulus heißt es jetzt: „Siehe, er betet." Wer bekehrt ist, der betet, der steht in lebendigem Verkehr mit seinem Gott und Heiland, der dankt Gott alle Tage seines Lebens für die Gnade, die ihm widerfahren ist, und läßt alle seine Wünsche und Anliegen in Bitte und Gebet vor Gott kund werden. Von dem bekehrten Paulus hören wir in unserm Text, daß er Christum in den Schulen predigte und den Juden bewies, daß dieser wirklich Gottes Sohn sei. Wer bekehrt ist, der bekennt Christum, den Sohn Gottes, vor der Welt, der kann es nicht lassen, von dem zu reden und zu zeugen, was er selbst gesehen, gehört, erlebt hat, dem liegt daran, daß auch andere Sünder zu Gott bekehrt werden und den HErrn Christum erkennen. Der HErr offenbarte dem Ananias, daß dieser Paulus ihm ein auserwähltes Rüstzeug sein solle, daß er seinen Namen vor die Heiden und die Könige der Heiden tragen werde, aber um seines Namens willen auch viel werde leiden müssen. Das ist dann auch geschehen. Wir sind nicht zu Aposteln berufen. Es sind auch nicht alle Christen zu Lehrern und Predigern berufen. Aber wer bekehrt ist, der erweist in seinem Beruf und Stand Gott allen Gehorsam, alle Treue, der thut Alles, was er thut, mit Wort und Werk, zu Gottes Ehren, der ist auch bereit, um des Namens JEsu willen etwas zu leiden, Schmach und Spott der Welt zu tragen. Und was er thut, das wirkt Gott in ihm. Er ist ein Werkzeug in Gottes Hand. Gott thut und wirkt in den Christen und durch die Christen, durch ihren erleuchteten Verstand und den erneuten Willen, was ihm gefällt. Gott helfe, daß auch an uns die Gnade Gottes nicht vergeblich sei! Amen.

G. St.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsepisteln.

Neujahrstag.

Gal. 3, 23—29.

Am Weihnachtsfeste haben wir gesungen: „Fröhlich soll mein Herze springen" ꝛc. Heute hören wir im Festevangelium, wie Christus, Gottes Sohn, sich bald nach seiner Menschwerdung unter das Gesetz gethan hat (Beschneidung), auf daß er uns, die wir unter dem Gesetz waren, erlösete, daß wir die Kindschaft empfingen. Und unsere heutige Epistel zeigt uns die herrliche Frucht des thätigen und leidenden Gehorsams unsers Heilandes und ruft uns zu: „Ihr seid alle Gottes Kinder" ꝛc. Das dient uns beim Jahreswechsel zu großem Troste und zu heilsamer Ermunterung. Erwägen wir daher das Wort:

Ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christo JEsu.

I. Das gibt uns reichen Trost beim Rückblick auf das vergangene Jahr.

a. Wir bedurfen des Trostes. α. Gott hat uns sein Gesetz gegeben. Darin hat er seinen heiligen und gerechten Willen offenbart. Da zieht Gott der HErr Schranken für unsere Gedanken, Begierden, Worte und Werke. In diesen Schranken müssen wir uns bewegen und dürfen sie nicht überschreiten. Das Gesetz ist gleichsam ein Gebieter, der uns fest eingeschlossen hält; ein Wächter, der uns mit aller Strenge bewacht („verschlossen und verwahret"); ein „Zuchtmeister", der vollkommenen Gehorsam fordert und zeitliche und ewige Strafe androht denen, die nicht halten alle Worte des Gesetzes. — β. Betrachten wir nun unser Leben, wie es im vergangenen Jahre gewesen ist, und prüfen wir es nach den Forderungen des Gesetzes, so finden wir in und an uns ein verderbtes Herz, einen von Natur verkehrten Willen, böse Lüste und Begierden, Mangel an Liebe zu Gott und dem Nächsten, kurz, in uns, das ist in unserm Fleische, nichts Gutes. Das Gesetz aber verklagt uns vor Gott und fordert für uns den verdienten Lohn, die gerechte Strafe, Fluch, Zorn und Verdammniß. Und um Trost ist uns bange.

b. Uns soll Trost zu Theil werden. α. Dem Gesetz steht gegenüber das Evangelium von Christo, Gottes und Marien Sohn. Dieser ließ sich das Joch des Gesetzes auf den Nacken legen und leistete vollkommenen Gehorsam. Zudem nahm er auf sich die Last unserer Sünden und bezahlte, was er nicht geraubt hatte. So hat er uns erlöst vom Zwang und vom Fluch des Gesetzes und uns aus Kindern des Zorns zu Kindern Gottes gemacht. β. Was Christus für uns gethan hat, das bietet uns das Evangelium an und schenkt es uns zu eigen. Durch den Glauben sollen wir vor Gott gerecht und seine lieben Kinder sein, V. 23 b. 24 b. 25. 26. Was

der Mensch durch des Gesetzes Werk nicht erlangen konnte, das gibt ihm Gott um Christi willen durch den Glauben. Das Gesetz ein „Zuchtmeister auf Christum" — es schneidet uns alle Selbsthülfe ab, damit uns desto herrlicher geholfen werde durch Christum. Röm. 10, 4. γ. Diesen Trost nimm zu Herzen, lieber Christ. Du bist Gottes Kind. Das Gesetz soll dich nicht mehr schrecken. Der Sünden des alten Jahres will Gott nicht mehr gedenken. Halte dich nur an deinen Heiland, so wird dir Christi Gerechtigkeit zugesprochen. Und daran sollst du nicht zweifeln. Denke an deine Taufe — Siegel des Glaubens, V. 27. — Auch du, der du Gott, deinem himmlischen Vater, den Abschied gegeben und deines Heilandes vergessen hast, um der Welt und dem Fleische zu dienen, heute aber mit Thränen der Reue sprichst: „Ich bin nicht werth, daß ich dein Sohn heiße", sollst diesen Trost ergreifen. Mache dich nur bußfertig auf, deines Gottes Vaterarme stehen dir offen. Er bricht den Taufbund nicht. Jes. 54, 10. — „Ihr seid alle Gottes Kinder" ꝛc.

2. Das macht uns frohen Muth im Hinblick auf das neue Jahr.

a. Das neue Jahr bringt mit sich neuen Kampf gegen Teufel, Welt und Fleisch. Diese werden es dahin zu bringen suchen, daß wir entweder das Gesetz als Richtschnur unsers Lebens ganz außer Acht lassen (Sündendienst), oder auf des Gesetzes Werk unser Heil gründen (Selbstgerechtigkeit), oder unter dem Zwang und Fluch des Gesetzes verzagen (Verzweiflung). — Daß den Feinden dies nicht gelinge, dagegen gilt es kämpfen. Viele unterliegen und stehen nicht wieder auf. Auch „unsere Macht ist lauter Ohnmacht in dem müden Lebenslauf". Werden wir im neuen Jahre den Sieg behalten? — Bedenken wir, daß wir im Glauben Gottes Kinder sind, dann wird uns der Muth nicht entfallen. Christus — unser Bruder. Ihm müssen alle unsere Feinde zu Füßen liegen. In ihm siegen wir. Gott, unser Vater, gibt uns zu dem Ende die sichere, unüberwindliche Waffe seines Wortes in die Hand. Dazu dient uns auch die heilige Taufe, V. 27. Der Sieg muß uns zufallen, denn Gott ist für uns; wer mag wider uns sein? Gsgb. 49, V. 3.

b. Im neuen Jahre wird auch das Kreuz nicht ausbleiben. Wer kann sagen, was die Zukunft in ihrem Schooße birgt? Die Weltkinder sprechen sich in Anbetracht dessen auf mancherlei Weise Muth zu, damit sie auch den bösen Tagen gefaßt entgegensehen mögen. Aber dabei zittern und zagen sie doch. — Ein Christ weiß α. daß er nicht mehr unter dem Gesetz steht und daher auch keinen Fluch, keine Strafe mehr zu fürchten hat, V. 25., β. daß er in Gottes Huld ist und daher alles, auch das Kreuz, von Gottes lieber Hand kommt, V. 26., γ. daß bei Gott kein Ansehen der Person ist und alle Christen ohne Unterschied seine lieben Kinder sind. V. 28. Daher nur aus Liebe dem einen dies, dem andern jenes Kreuz, dem einen mehr, dem andern weniger aufgelegt wird, δ. daß der Vater im Himmel seine

Kinder vor allem Uebel behüten kann und will, und wenn er ein Kreuz schickt, es auch zu seiner Zeit wenden wird. Gsgb. 357, V. 1. 5.

c. Das neue Jahr ist vielleicht das letzte. Mancher wird in demselben abgerufen aus diesem Leben. Trotzdem sollen wir unverzagt sein. Wir sind Gottes Kinder und als solche nach der Verheißung Erben, V. 29. Das Erbtheil wird uns hier schon gegeben, in den vollen Genuß desselben treten wir aber erst ein in jenem Leben. Der Tod ein Wagen Gottes, uns heimzuholen aus der Fremde in das Vaterhaus. Darum mit frohem Muth hinein ins neue Jahr.

Und soll dies Jahr das letzte sein
In diesem Jammerthal,
So führ uns, HErr, in Himmel ein
Zur Auserwählten Zahl.

C. F. G.

Sonntag nach Neujahr.

1 Petr. 4, 12—19.

Diese Perikope redet von den Leiden der Christen in dieser Welt. Damit berührt sie ein wichtiges Stück im Leben der Kirche. Die Kirchengeschichte berichtet, wie die Christen verschiedener Zeiten und Orte herrliche Proben eines auch in der heftigsten Verfolgung standhaften Glaubens abgelegt haben. Geschichte der Märtyrerkirchen aller Zeiten! Aber sie berichtet auch von Verleugnung und Abfall zur Zeit der Anfechtung. Man denke nur an die ehemals christlichen Gebiete in der Türkei oder sehe auf die weiten Länderstrecken, die durch des Pabstes Wüthen und Morden zum Abfall von der Wahrheit gebracht worden sind. Da hat Kreuzes- und Leidensscheu eine Hauptrolle gespielt. Denn die Macht der Leiden auf den armen, sündigen Menschen ist, zumal wenn sie länger anhält und anstatt ab-, nur immer zunimmt, eine ganz furchtbare. Sie macht sich auch nur zu sehr fühlbar bei unserer kirchlichen Arbeit. Was versperrt uns den Eingang bei so vielen Herzen? Was bewegt so viele, wieder von uns abzufallen? Hauptsächlich die Kreuzesscheu. Wie nöthig und nützlich ist daher ein rechter Unterricht über die Christenleiden! Einen solchen gibt unser Text. Hören wir denn beim Eintritt in das neue Jahr, das uns sicherlich auch wieder ein gut Theil Leiden um des Wortes willen bringen wird, so wir anders auch in Zukunft die Wahrheit mit Wort und That bekennen,

Eine apostolische Unterweisung für die Christen, welche um ihres HErrn willen leiden.

Diese Unterweisung enthält

1. Eine Ermunterung zur willigen Uebernahme der Leiden;
2. Eine Ermahnung zum rechten Verhalten in den Leiden.

ad. 1. St. Petrus ist kein Stoiker. Er weiß, daß die Leiden um Christi willen kein Kinderspiel sind, denn er gibt ihnen den Namen: Feuerhitze. Die spürt einer, der ihr nahe kommt. Auch der Ausdruck „Seele befehlen", V. 19., deutet die höchste Noth, Todesnoth, an. Die gewinnende Anrede: „Geliebte" zeigt des Apostels herzliches Mitleid. Dennoch muthet er den Christen zu, diese Feuerhitze der Leiden nicht befremdlich zu finden, sondern sie willig auf sich zu nehmen. Dazu bewegen ihn vornehmlich folgende Gründe.

a. Diese Leiden sind nothwendig zur Prüfung und Läuterung des Glaubens, „daß ihr versucht werdet", V. 12.; „es ist Zeit, daß anfahe" ꝛc., V. 17. „So kann und mag's nicht anders sein", Lied 276. V. 4. Vgl. 1 Petr. 1. 7. Apost. 14. 22. (Sir. 2. 5.) Was aber nothwendig zur Vollbereitung eines Christen gehört, nimmt dieser gern auf sich. Lied: Je größer Kreuz ꝛc.

b. Diese Leiden gehören zur Nachfolge Christi. V. 13., zu seiner Jüngerschaft. Das heutige Evangelium berichtet von der Flucht nach Egypten, also von Christi ersten Verfolgungsleiden. Christen sollen sich auf dasselbe Loos gefaßt machen. Matth. 10. 24. f. 38. Joh. 15. 16. Ja, Christen sollen sich freuen, „mit Christo" zu leiden. Mit Christo leiden heißt 1. nach Col. 1. 24., an Christi eigenen Leiden theilnehmen; 2. nach Apost. 5. 41., um seines Namens willen leiden; 3. nach 1 Petr. 4. 1., nach seinem Exempel und Vorbild leiden. Dann kommt, daß diese Leiden in einem gewissen Verhältniß stehen zu der Freude und Wonne der Christen bei der herrlichen Offenbarung Christi. V. 13.: [illegible] je nach dem Maß (ihr mit Christo leidet).

c. Diese Leiden gereichen den Christen zur Ehre, und sind diese gerade ob solcher Leiden selig zu preisen. V. 14. Vgl. Matth. 5. 11. Die, welche um Christi willen Schmach leiden, erfreuen sich der steten, ununterbrochenen (Präsens [illegible] ruhet) Einwohnung des Heiligen Geistes und seiner seligen Wirkungen (: „der euch ist er gepreiset").

Also schlechterdings keine Ursache, sich der Christenleiden (Schmähwort) zu schämen. V. 16.; vielmehr viele Gründe, diese Leiden gerne, willig auf sich zu nehmen. Von dem anfänglichen: „Ich muß leiden" schreitet der rechte Christ vorwärts und lernt stufenweise sprechen: „Ich kann", „ich will", ja, „ich darf leiden".

ad. 2. a. Ein Christ soll nicht leiden als Uebelthäter, also durch eigene Schuld, indem er sich eines Verbrechens schuldig macht durch Mord und Diebstahl, oder indem er unter frommem Schein in ein fremdes Amt greift. Gerade letzteres ist als geistiger Diebstahl und Mord um so sträflicher, je gleißender es sich aufspielt. Ist man aber frei von eigener Schuld und leidet man wirklich nur als ein „Christianer" („Lutheraner", „Missourier"), so schäme man sich nicht, sondern

b. ehre Gott in diesem Stück Leiden, V. 16., freue sich in dem Maß, in welchem man an den Leiden Christi theilnimmt, V. 13., und achte das

Leiden für seine Seligkeit, V. 14. Ein Beispiel hiefür ist Petrus selbst, der nach der Stäupung mit den andern Aposteln fröhlich von des Raths Angesicht ging, Apost. 5, 41., und die Legion sterbensfreudiger Märtyrer. Da bekam Gott seine Ehre. Denn solcher Muth wächst nicht auf dem Baum des natürlichen Menschen.

c. Ein Christ soll endlich im Leiden seine Seele Gott befehlen, das heißt nach dem Griechischen, wie ein Pfand zur Aufbewahrung hinterlegen. Und der treue Schöpfer, der erhält, was er geschaffen hat, wird die Seele gut verwahren, so daß man sie unversehrt wieder von ihm in Empfang nehmen kann. Das that der Psalmist, Ps. 31, 6., und der Märtyrer Stephanus, Luc. 23, 46.

Wir werden noch nicht so hart auf die Probe gestellt, wie die Christen in Verfolgungszeiten. Um so bereitwilliger sollten wir uns finden lassen, diese unsere geringeren Leiden um Christi willen freudig auf uns zu nehmen.

Ei wohlan, nur fein standhaftig ꝛc. 439, V. 10.

J. F.

Epiphaniasfest.

Jes. 60, 1—6.

Was schon der greise Simeon erkannt und mit Freuden gerühmt hat von dem Marienkindlein, das er auf seinen Armen hielt: „Ein Licht zu erleuchten die Heiden", das ist's, dessen wir uns dankbar freuen am heutigen Tage, weil wir es zu unserm seligen Heile erfahren haben. Das himmlische Licht ist in der geweihten Nacht in die Finsterniß dieser Welt eingetreten, und der prophetische Weckruf, der auf dasselbe hinweist: „Mache dich auf, werde Licht; denn dein Licht kommt!" ist auch zu uns in unsern Vorfahren gedrungen und hat aus der Finsterniß Licht gemacht. Ein Freuden- und Dankfest für die Gläubigen aus den Heiden ist das Epiphaniasfest. „Danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat" ꝛc., Col. 1, 12—14. (Beschreibung des großen Heiles und Glückes, welches uns armen Heiden durch das Licht, in Bethlehems Stalle erschienen, zu Theil geworden ist.) — Aber noch immer gilt das betrübte, wehmüthige: „Siehe, Finsterniß bedeckt das Erdreich!" Und das erinnert und mahnt diejenigen, die das Licht haben, die ein Licht in dem HErrn geworden sind, gar mächtiglich, ihr Licht leuchten zu lassen, mahnt uns an unsere aus schuldiger Dankbarkeit entspringende Missionspflicht. Wohlan, laßt uns heute ein Missionsfest feiern!

Mache dich auf, werde Licht! Laß dein Licht leuchten

1. hinaus in die Heidenwelt, wo man von seinen Strahlen noch nichts weiß,
2. hin zu denen, die das Licht gehabt, aber wieder preisgegeben haben,
3. hin zu denen, die das Licht mit uns haben, aber nicht erkennen, nicht im Lichte wandeln.

1.

a. Du erleuchtetes, seliges Christenvolk, vergiß in deinem Glück der armen finstern Heiden nicht! Von Zweidritteln der Menschheit gilt noch heute: „Finsterniß bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker.“ V. 2. Schon fast 2000 Jahre leuchtet das Licht, vom Himmel gekommen, und noch tappen etwa 1000 Millionen Menschen in rabenschwarzer Nacht der höllischen Finsterniß entgegen. Der Heiland und Erlöser aller Menschen ist da, und die große Mehrzahl der Menschen hat noch nichts von ihm vernommen. Christenheit, Christ, du hast das Licht, o, laß es leuchten in die dunkeln Heidenlande! Du Christenvolk, besinne dich auf deine heilige Liebespflicht! Denn der Heiland ist auch der Heiden Heiland, die noch Heiden sind, wie er unser Heiland ist, die wir einst Heiden waren. Alle Creatur soll es hören: Christ, der Retter ist da! Marc. 16, 15. Mache dich auf, werde Licht und laß dich gebrauchen als Träger des Lichtes.

b. Wie? Unsere Synode hat seit kurzem eigentliche Heidenmission in Indien begonnen. Das ist unser aller Werk. Hier ist Gelegenheit, unser Licht hinaus in die Heidenwelt leuchten zu lassen. Betrachte diese Mission als dein Werk, deine Arbeit, deine Pflicht. *α.* Bete fleißig für die Missionare und ihre Thätigkeit zu dem Vater des Lichts, daß sich auch in Indien erfülle, was unser Text sagt V. 3—6. Ja, deine Gebete für die Heidenmission seien die Lichtstrahlen, die von dir ausgehen. *β.* Und mit diesen laß deine Gaben parallel laufen. Bringe, was V. 6. sagt von denen, die in dem Lichte wandeln. Mission kostet viel Geld. Gib's her, damit der elende Mammon dienstbar gemacht werde dem Werke der Errettung armer Heidenseelen, damit sie reich werden in Gott und an himmlischen Schätzen. Vergiß auch unsere Negermission nicht!

2.

a. Es ist noch mehr Raum da für des Lichtes Strahlen, welches uns leuchtet. Wir ziehen den Kreis enger. Laß dein Licht leuchten zu denen, die es zwar gehabt, aber wieder preisgegeben haben. (Innere Mission.) Sag nicht: Wenn sie das Licht aus eigener Schuld verloren haben, mögen sie nun in der Finsterniß bleiben und verderben. Daß du es noch hast, ist nicht dein Verdienst, sondern Gottes lautere Gnade. Darum siehe nur an das Elend deiner geistlich verwahrlosten Landsleute und vergiß, wie sie in dasselbe gerathen. Denke an ihren gegenwärtigen Jammer und an den noch viel größeren Jammer, in den sie und ihre Kinder ewiglich gerathen müssen, wo sie in ihrer gegenwärtigen Finsterniß bleiben. Sie sind wieder zu Heiden gewordene Christen und ihr Zustand und Ende gleicht dem der Heiden. Und sie sind deine Landsleute, deine Volksgenossen! Und das Licht, dessen du dich freust, ist auch für sie da und möchte auch sie gern erleuchten. O Christ, bedenke dein und deiner Kinder Glück und bedenke ihr und ihrer Kinder Elend und bedenke deine heilige Liebespflicht, ihnen in

ihrem Elend zu Hülfe zu kommen mit dem Licht des göttlichen Evangelii von Christo! Darum raffe dich auf zum Werke der Innern Mission.

b. Wie? Unsere Synode treibt dieses Werk vom Anfang ihres Bestehens bis auf diese Stunde. Laß dir dieses Werk angelegen sein als deine eigene Sache. α. Bete fleißig, täglich für unsere lieben Reiseprediger, daß ihre Arme gestärkt und nicht müde werden in der Ausrichtung ihrer mühevollen Arbeit, und daß sie mit viel Segen geschmückt werden. β. Fleißig heiße es bei dir auch in Absicht auf dieses Werk: Heraus, du Mammon, in den Dienst des Lichtes, damit es ungehindert immer weiter könne scheinen und nicht aus Mangel an Geld Seelen in geistlicher Finsterniß müssen bleiben und in ewige Finsterniß versinken! (Große Noth der Kasse für Innere Mission.)

3.

a. Noch enger wird der Kreis, in dem unser Licht leuchten soll. Ueber den Fernen sollen und dürfen wir die Nahen und Nächsten nicht vergessen. Wir haben das Licht; aber ganz nahe bei uns, in der eigenen Familie, in unserer täglichen Umgebung, sind viele, die es nicht sehen, die dennoch in der Finsterniß sitzen und tappen. Sollte uns das nicht zu Herzen gehen? Du unter den Gnadenstrahlen deines Heilandes, sie — in den Ketten des Fürsten der Finsterniß! Du auf dem seligen Wege zur Gemeinschaft der Heiligen im Licht, dein Vater, deine Mutter, dein Mann, dein Weib, dein Kind, dein Bruder, deine Schwester, oder ein sonstiger Verwandter oder Freund oder Bekannter auf dem Wege zur Verdammniß! O, mache dich auf, werde ihnen ein Licht!

b. Wie? Kannst du fragen? Fehlt es dir an Gelegenheit? Sollte dir die Liebe zu deinem Heilande und die Liebe zu ihnen nicht Mittel und Wege zeigen? α. Durch unermüdliches Bitten, Locken, Flehen, Mahnen, Warnen; durch rechtschaffenen Wandel im Licht. β. Durch brünstige Fürbitte bei Gott, daß er sie doch nicht wolle verloren gehen lassen, sondern noch erleuchten zum ewigen Leben. — So, du Christengemeinde, du Christ, mache dich auf, werde Licht; so lange es Tag ist, sei unermüdlich thätig, viele zum seligmachenden Lichte zu führen! W. H.

Erster Sonntag nach Epiphanias.

Röm. 12, 1—6.

In der Auferstehung werden wir verwandelt werden. 1 Cor. 15, 51. f. Leib und Seele werden mit neuen Eigenschaften begabt werden. Aber schon in diesem Leben geht bei einem Christen eine große Verwandlung bei seiner Bekehrung und eine tägliche Umwandlung und Erneuerung vor sich. Text, V. 2.

Wie zeigt sich die stetige Wandelung der Christen in ihrem Leben?

1. Sie stellen sich nicht der Welt gleich.

a. Die Welt sind die gottlosen, gottentfremdeten Menschen, die Kinder des Unglaubens. Darin bleibt sich die Welt immer gleich, so verschieden die Weltkinder auch sonst in Bezug auf äußere Ehrbarkeit, Sitte, Bildung, Schliff sein mögen.

b. Denen stellen sich die Christen nicht gleich. Sie treiben es nicht, wie die Welt es treibt; sie laufen der Welt nicht nach; sie suchen nicht Bildung, Sitte, Anstand, Schliff bei der Welt; sie lassen sich nicht vom Zeitgeist beherrschen; sie lassen sich nicht von dem äußern Glanz der Welt blenden; sie sehen die irdischen Güter, die irdische Arbeit, die Freuden, die Vergnügungen, das ganze Erdenleben nicht so an, wie die Welt; sie hüten sich vor enger Berührung, vor Verbrüderung mit der Welt; sie suchen nicht der Welt Freundschaft, kümmern sich nicht um der Welt Feindschaft.

c. Warum nicht? Sie sind verwandelt, verändert, haben einen neuen Sinn und Geist. Sie sind der Welt entronnen, darum passen sie nicht mehr zur Welt. Sie sind *in*, aber nicht *von* der Welt. „Lasset uns mit JEsu ziehen. . . . In der Welt der Welt entfliehen. . . . Irdisch noch, schon himmlisch sein."

2. *Sie sind gewissenhaft in ihrem ganzen Lebenswandel.*

a. Sie wollen in allen Verhältnissen, an jedem Tage, auf allen Wegen den guten, wohlgefälligen und vollkommenen Gotteswillen thun.

b. Es ist nicht leicht, diesen Willen immer zu erkennen, den rechten Weg zu treffen. Darum *prüfen* und forschen sie; das thun sie nicht vergeblich, weil sie die Leuchte des Wortes Gottes haben und in Folge der Verneuerung ihres Sinnes dieses Licht zu gebrauchen wissen. Was sie durch Prüfung als Gottes guten Willen *erkannt* haben, das *üben* sie. Calov: "Haec [illegible]" (Prüfung) „non est solum *theoretica*, sed *practica*, ut non cognoscamus modo, quod Deo placens sit, sed id etiam agere atque exequi studeamus."

Fr. B . . . t.

Zweiter Sonntag nach Epiphanias.

Röm. 12, 7—16.

Unsere Epistel ist die Fortsetzung derjenigen vom vergangenen Sonntage. Auch ihr sind die Worte des Apostels, V. 1., voranzusetzen: „Ich ermahne euch, lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes." V. 4—6. hatte der Apostel gezeigt, daß wir Viele Ein Leib in Christo sind, aber unter einander ist einer des andern Glied. Daran knüpft unser heutiger Text die Ermahnung, daß wir uns auch unter einander als Glieder desselben Leibes erweisen sollen. Wie geschieht das?

Wie erweisen wir uns unter einander als Glieder desselben Leibes.

1. *In rechter Anwendung der Gaben.*

a. V. 7. 8. Der Leib Christi, an dem wir Glieder sind, ist die Kirche. Der Apostel hebt diejenigen Gaben hervor, welche zu den kirchlichen Aemtern erforderlich sind. Gerade diese Gaben sollen vor allen zum gemeinen Nutzen

dienen. 1 Cor. 12, 7. Zwei Kirchenämter werden genannt, das der Prophetie oder Schriftauslegung, welches die Grundlage alles andern Dienstes in der Gemeinde ist, und das der Diakonie oder desjenigen Kirchendienstes, der neben der Verwaltung der Gnadenmittel in der Gemeinde erforderlich ist und in größeren Gemeinden besonderen Diakonen oder Vorstehern übertragen wird. Wer das Amt und die Gabe der Schriftauslegung hat, soll die Schrift nach der Analogie des Glaubens auslegen, sonst ist er dem Volke Gottes nichts nütze, Jer. 23, 31. 32., ja, verflucht. Gal. 1, 8. 9. Die Haupttheile dieses Amtes sind Lehren und Ermahnen, welche beide mit Fleiß und Treue zum Nutzen der Glieder des Leibes Christi getrieben werden sollen. Wer sonst im Kirchendienste zu helfen hat, der soll seines Amtes zum Besten seiner Mitchristen treulich warten: der Almosenpfleger soll einfältig geben, daß heißt, mit dem ihm anvertrauten Kirchengut zu Gottes Ehre und zum Nutzen der Gemeinde umgehen, der Regierer oder Vorsteher soll sorgfältig sein, und wer sonst im Auftrage der Gemeinde unter Kranken und andern Bedürftigen der Barmherzigkeit zu warten hat, der soll sein Amt mit Lust ausrichten. Jeder, der in einem Kirchenamte dient, soll mit seinen von Gott geschenkten Gaben, um deren willen er in ein solches Kirchenamt gewählt wurde, treu und eifrig das Beste der Gemeinde und seiner Mitchristen suchen.

b. Doch damit ist nicht ausgeschlossen, daß auch alle andern Christen, welche kein kirchliches Amt bekleiden, mit ihren Gaben einander dienen, sich gegenseitig belehren und ermahnen, in der Noth einander einfältig helfen und geben, sich gegenseitig in christlicher Zucht und Ordnung halten, in Krankheiten und anderm Unglück besuchen, pflegen und trösten ꝛc.

2. In rechter Liebe.

a. Wie sie beschaffen sei: Sie ist nicht falsch, das heißt, nicht heuchlerisch, sondern aufrichtig. V. 9. — Sie hasset das Arge, auch an dem Freunde, und straft es, und hanget dem Guten an, das heißt, klebt fest am Guten, auch wenn sie darüber leiden muß. V. 9. — Sie ist brüderlich und herzlich. V. 10. — Sie ist nicht träge, sondern thätig, ohne müde und verdrossen zu werden durch Undank und andere Hindernisse. V. 11. — Sie eifert nicht fleischlich, sondern ist brünstig im Geist; je mehr Widerstand sie findet, desto mehr nimmt sie zu. V. 11.

b. Wie sie sich gegen die Mitbrüder stellt: Die Glieder desselben Leibes haben einerlei Sinn unter einander, sie trachten nicht nach hohen Dingen, sondern halten sich herunter zu den Niedrigen. V. 16. — Einer kommt dem andern mit Ehrerbietung zuvor, als einem Gefäß der Gnade Christi. V. 10. — Sie freuen sich mit den Fröhlichen und weinen mit den Weinenden als über ihre eigene Freude und ihr eigenes Leid. V. 15.

3. Im rechten Verhalten im Leiden.

In zweifacher Weise schicken sie sich beim Leiden in die Zeit oder machen sie sich dieselbe zum Besten ihrer Mitbrüder dienstbar. V. 11.: (Wer die

Lesart: „dienet dem HErrn", welche Luther frei läßt, obwohl er erstere vorzieht, gebrauchen will, der könnte hier sagen: In Leiden und Verfolgungen erweisen wir uns in zweifacher Weise als Gottesdiener:)

a. Wer seinen Mitgliedern am Leibe Christi in bösen Zeiten nützlich sein will, darf selbst nicht muthlos, verzagt, verwirrt werden. Er darf nicht durch ungeduldiges Klagen, Murren, wohl gar durch Fluchen Andere entmuthigen und nicht durch sein böses Beispiel ihre schon erschrockenen Herzen noch mehr in Furcht jagen. Der Apostel ermahnt vielmehr: Seid fröhlich in Hoffnung, gerade dann, wenn es nach dem Fleisch am ärgsten zugeht, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet, für euch und eure Mitchristen, V. 12., stellet euch nicht ungeberdig, fluchet nicht über die Verfolger, sondern segnet, V. 14., damit ihr selbst getrost und bereit seid, euren Brüdern zu dienen, und damit ihr dieselben durch euer Beispiel aufrichtet.

b. Und nun geht getrost und fröhlich ans Werk, gerade in Zeiten des Leidens und der Verfolgungen euch euren Mitbrüdern gegenüber als Glieder desselben Leibes zu beweisen. Sehet sie als Heilige an, in denen ihr Gott selbst dient, nehmet euch ihrer Nothdurft an, herberget gerne, V. 13. Während euer alter Mensch geneigt ist, gerade in Zeiten der Noth mit seiner Hülfe und Handreichung, Bekenntniß und Eifer dort abzubrechen, wo man es am allerwenigsten erwarten sollte, nämlich am Leibe Christi und dessen Gliedern, sollt ihr euch erst recht als Glieder desselben Leibes durch vermehrten Eifer, Wohlthun und Mittheilen beweisen. Wo es so zugeht, wird der Leib Christi erhalten und gebaut. Dazu ermahnt uns der Apostel durch die Barmherzigkeit Gottes. P. R.

Dritter Sonntag nach Epiphanias.

Röm. 12, 17—21.

Ein Christ ist eine neue Creatur, hat ein anderes Herz, Hesek. 36, 26., führt in Folge dessen auch einen andern Wandel, Hesek. 36, 27. Ja, daß er dies thue, ist auch ein Zweck der neuen Geburt, Eph. 2, 10. Matth. 5, 16. Eine solche christliche Tugend ist auch die Friedfertigkeit, und nicht nur friedfertig gesonnen sollen wir sein, sondern diese Gesinnung durch Worte und Werke auch zum Licht machen, das vor den Leuten leuchtet.

Wie sollen wir unsere Friedfertigkeit beweisen?

1. Indem wir nicht Böses mit Bösem vergelten.

a. Daß wir es nicht thun sollen, V. 17. α. Die unbekehrten Menschen thun es, א. in Gedanken immer, ב. in Worten oft, ג. in Werken, wie, wo und wann sie können. β. Wir, obgleich geneigt dazu, sollen es nicht thun. א. Geneigt sind wir dazu, das bezeugt der ganze Text, ב. aber dieser Neigung sollen wir nicht folgen, also nicht den Gottlosen, 2 Sam. 16, 11. 19, 21—23., noch weniger den Brüdern mit Bösem vergelten. γ. Das schließt aber nicht geordneten Widerstand gegen das Böse aus. א. Als Christen handeln wir nach Matth. 18., ב. als Bürger nach Röm. 13. Apost. 25, 10. 11. V. 18.

b. Wie wir vorbeugen sollen. α. Indem wir uns nicht selbst für klug halten; א. wie thöricht dies sei, aa. wir sind überhaupt so irrthumsfähig, bb. wir bedauern so oft unsere Handlungen, cc. wir würden so oft anders gehandelt haben, wenn ꝛc., ב. wie verderblich, aa. ein solcher gibt nicht nach, bb. er macht sich viele Feinde, cc. nach seiner Art vergilt er leicht. β. Indem wir uns der Ehrbarkeit gegen jedermann befleißigen. א. Es soll uns

keineswegs einerlei sein, was andere von uns denken, ב. sondern unser Bestreben soll sein, unsere Aufrichtigkeit zu beweisen. (προνοούμεναι, providere, auf etwas Bedacht nehmen.) γ. Indem wir dem Zorn Raum geben, א. unserm eigenen, indem wir nicht im Zorn reden und handeln, V. 19., ב. dem des andern, da sonst leicht ein Wort das andere gibt ꝛc.

c. Was uns bewegen soll, es nicht zu thun. α. Mit eigener Rache greift man Gott ins Amt, V. 19., β. bezweifelt, ob Gott mächtig sei, zu strafen, oder wahrhaftig, seine Drohung wahr zu machen.

Doch, Gott fordert noch mehr, jetzt kommt das „Sondern" des fünften Gebots.

2. Indem wir Böses mit Gutem vergelten.

a. Wie wir dies thun sollen, α. mit Worten, β. mit Werken, V. 20 a.

b. Was die Folge sein wird, α. beim Nächsten, א. feurige Kohlen auf seinem Haupte, V. 20 b. 1 Sam. 24, 17. 18., ב. Ueberwindung seines Bösen, V. 21 b. 1 Sam. 26, 21. 25. β. Bei uns selbst, V. 21 a., א. wir werden nicht Ueberwundene, ב. sondern Ueberwinder sein.

Da dies alles so schwer ist, so müssen wir uns oft die Verheißungen Gottes vorhalten, Matth. 5, 9. Lied 277, 8. E. H.

Dispositionen über ausgewählte Abschnitte aus den Evangelien.

5.

Joh. 1, 29—42.

Kaum war JEsus hervorgetreten unter das Volk Israel, da wurden ihm, dem großen Propheten, auch schon Jünger, dem Könige Unterthane, dem Hohenpriester solche, die sich sein trösteten, zugeführt. Wie solches aber damals geschehen ist, geschieht es heute noch, und zwar wie damals nicht unmittelbar, sondern durch Mittel und Werkzeuge.

Die Mittel und Werkzeuge, durch welche auch heute noch die Kirche Christi auf Erden gebaut wird.

1. Die Mittel.

a. Die Mittel, durch welche Johannes wirkte, waren Wort und Sacrament. α. Das Wort, und zwar das Wort von Christo, א. von Christi Person, seiner ewigen Gottheit, nach der er vor Johannes war, und seiner wahren Menschheit, in der er nach Johannes kam, in einer Person vereinigt; V. 30. 34.; ב. von seinem Amt und Werk, wonach er gesetzt war, die Welt zu erlösen von ihren Sünden, wie er verheißen war Jes. 53, bes. V. 7. als das Lamm zur Schlachtbank geführt ꝛc., V. 29. 36., und die Frucht seines Werkes den Menschen zuzueignen durch die Taufe mit dem Heiligen Geist, V. 33.; — β. das Sacrament, die Taufe Johannis, eine Taufe zur Buße, wodurch die Sünder der Gnade Gottes in Christo sollten theilhaftig gemacht werden im Glauben an den, dessen Wegbereiter Johannes war; V. 31. So führte Johannes JEsu Jünger zu, V. 37.

b. Das sind auch heute noch die Mittel, wodurch Christi Jüngerschaft, die Kirche Gottes, gemehrt wird; α. nicht „neue Maßregeln" oder Metho-

den; auch nicht besondere Offenbarungen und unmittelbare Gnadenwirkungen; auch nicht die Predigt des Gesetzes, wozu auch die Lehre gehört, wonach Christus als ein Lehrer und Vorbild der Tugend, dem man durch frommen Wandel nachfolgen solle, dargestellt wird; sondern β. das Wort von Christo, dem Lamme Gottes, das der Welt Sünde trug, für uns alle Gerechtigkeit erfüllt hat, als Gottes- und Menschensohn eine ewige Erlösung erfunden und mit einem Opfer alle vollendet hat, die geheiliget werden. Und das wird versiegelt durch die Sacramente, Taufe und Abendmahl, letzteres als eine zugleich sichtbare und hörbare Predigt von Christo, dem Lamme, das für uns erwürget ist, wodurch der Glaube gestärkt wird, ersteres ein Mittel und Siegel der Gnade Gottes, dadurch in den Unmündigen der Glaube gewirkt wird, daß sie Christo einverleibt werden, und die Erwachsenen ein kräftiges Siegel und Zeugniß haben des Bundes eines guten Gewissens mit Gott.

2. Die Werkzeuge.

a. α. Johannes war ein berufener Diener Christi, der gesandt war, zu predigen und zu taufen und dadurch Christo den Weg zu bereiten, V. 31. Als solcher war er ausgerüstet mit Gaben und göttlicher Erkenntniß; als solcher wuchs er auch in der Erkenntniß Christi; als solcher redete und zeugte er in seinem Amt und führte er Christo Jünger zu, indem er lehrte und taufte, V. 30—37. Und das that er mit Selbstverleugnung, V. 30., öffentlich und sonderlich, V. 29—32. V. 35., nicht nur einmal, sondern immer wieder, so oft sich Gelegenheit bot, V. 29. ff. 35. 36. — Und diese treue Arbeit segnete Gott, daß, die ihn höreten, JEsu nachfolgten, V. 37. — β. Aber auch diese, die durch ihn zu JEsu kamen, warben Anhänger und Nachfolger JEsu. Sie folgten nicht nur selber JEsu nach in die Herberge, saßen nicht nur selber zu JEsu Füßen, V. 38. 39., sondern Andreas bekennt auch, daß er in JEsu den Messias, seinen Propheten, Hohenpriester und König gefunden habe, V. 40. 41., und führt auch seinen Bruder dem HErrn JEsu zu, daß er aus einem Simon ein Kephas wird, V. 42. Und auch er thut solches durch das Wort von Christo, dem Messias, V. 41. Und wie an Simon, den er „am ersten fand", thut er später auch an Anderen.

b. α. So sollen auch heute vornehmlich die berufenen Diener Christi, die im Amt des Wortes stehen, es als ihre Pflicht betrachten, daß sie Christi Reich ausbreiten. Dazu sollen sie zunächst selber Christum recht kennen und in solcher Erkenntniß des Heils immer wachsen und zunehmen mit oratio, meditatio, tentatio, und dann nicht sich selber suchen, sondern Christo die Seelen zuführen, die Großen und die Kleinen, öffentlich und sonderlich, unermüdlich, und des göttlichen Segens zu ihrem Pflanzen und Begießen gewiß. — β. Aber auch die Hörer in der Gemeinde sollen nicht nur selber JEsu treulich nachfolgen, nicht nur fleißig sich da einfinden, wo er als der Meister und Lehrer zur Herberge ist, da sein Wort verkündigt wird, sondern auch mit Wort und Wandel bekennen, daß sie ihm als ihrem Messias, Propheten, Hohenpriester und König angehören, und thun, was sie vermögen, um auch ihre Brüder nach dem Fleisch zu JEsu zu führen. Das thun sie, indem sie auch Andern das Wort von Christo, dem Messias, bringen, und zwar auch unaufgefordert, auch fortgesetzt, so lange es noch Menschen gibt, die JEsum noch nicht gefunden haben. Dabei dürfen dann auch sie fröhlich gewiß sein, daß der HErr ihren Dienst annehmen und segnen will, daß durch ihre Missionsarbeit aus manchem Simon ein Kephas werden soll.

A. G.

6.

Joh. 1, 44—52.

Johannes, der Täufer, hatte von JEsu gezeugt, dem Sohn Gottes, dem Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt. Und mit solchem Zeugniß wies Johannes seine Jünger JEsu zu. Die rechten Johannisjünger folgten der Stimme ihres Meisters und traten in die Nachfolge JEsu ein. Zu diesen Jüngern Johannis, die Christi Jünger wurden, gehörten auch Philippus und Nathanael. Aus der Art und Weise, wie diese Beiden für JEsum gewonnen wurden, erkennen wir überhaupt:

Wie JEsus Jünger gewinnt.

1. Er ruft und zieht Menschenseelen zu sich durch sein Wort.

a. JEsus findet Philippus und spricht zu ihm: Folge mir nach! Dies eine Wort war entscheidend und bestimmte Philippus, JEsu nachzufolgen. Philippus war, wie Nathanael, ein Jünger Johannis, ein gläubiger Israelit. Aber nun hatte er in JEsu, Josephs Sohn, von Nazareth, den gefunden, auf den Israel wartete. Auf ähnliche Weise gewinnt JEsus heute noch Jünger aus dem verlorenen Menschengeschlechte. Im Evangelium ruft er den Sündern zu: Folget mir! Kommet her zu mir, ich will euch erquicken! Und durch solchen Ruf faßt und ergreift er Herz und Willen der Menschen und zieht Menschenseelen zu sich, daß sie ihm glauben, dienen und gehorchen. Auch wir Christen vernehmen noch fort und fort im Evangelium den Ruf des HErrn und spüren darin den Zug des HErrn. Wenn wir einmal den Blick von ihm abgewendet haben und unsere eigenen Wege gehen, dann tritt er uns entgegen und bringt uns durch sein Wort und seinen Geist wieder zurecht, daß wir in seiner Nachfolge beharren.

b. Philippus findet dann seinen Freund Nathanael und sagt ihm, daß er JEsum gefunden habe, beruft sich auf Mose und die Propheten und ladet ihn damit ein, ihm zu JEsu zu folgen. Nathanael zeigt sich erst bedenklich, er kann sich nicht gleich darein finden, daß JEsus von Nazareth der verheißene Messias sein solle. Sollte doch Christus in Bethlehem geboren werden. Aber was Philippus ihm gesagt, hat es ihm angethan, er geht mit seinem Freunde zu JEsu. So nimmt der HErr auch heute noch schwache, gebrechliche Menschen in seinen Dienst, um sich Jünger zu gewinnen. Wer Christum gefunden hat, zeugt nun auch von Christo, nimmt das Wort der Schrift in seinen Mund und wirbt so seinem HErrn und Meister Jünger. Das äußerliche Wort, das mündliche Wort, das Bekenntniß, die Predigt von Christo, das geschriebene Wort, Mose und die Propheten, das ist gleichsam die Angel, mit der JEsus Menschen fängt, das ist das Liebesseil, das er um die Herzen der Menschen schlingt, mit welchem er die Seelen an sich kettet. Dieses Wort ist auch mächtiger, als alle Zweifel und Bedenken, die aus der Menschen Herzen aufsteigen, und überwindet Alles, was ihm widerstrebt.

2. Er läßt es diejenigen, welche er zu sich gezogen, reichlich erfahren, daß er ihr Gott und König ist.

a. Es liegt dem HErrn Alles daran, diejenigen, welche er zu sich gerufen hat, recht fest an sich zu binden, daß sie ihrer Jüngerschaft, ihres Glaubens froh und ganz gewiß werden. Er begrüßt den Nathanael mit den Worten: „Siehe, ein rechter Israeliter, in welchem kein Falsch ist", und auf die Frage, woher er ihn kenne, erwidert er ihm, daß er ihn, ehe

Philippus ihn rief, unter dem Feigenbaum gesehen habe. Als Nathanael unter dem Feigenbaum war, hat er diese seine Art, die Art eines rechten Israeliter, hervorgekehrt. Er hat da in der Abgeschiedenheit zu Gott geseufzt und gebetet, und sonderlich um das Kommen des Messias gebetet. Das Sinnen und Sehnen aller rechtschaffenen Israeliter stand nach dem, der da kommen sollte. Und nun bezeugt ihm der HErr, daß er ihn gesehen und durchschaut habe, da er in der Stille zu Gott flehte, daß er das Verlangen seines Herzens gehört habe, und eben diese Unterredung mit dem HErrn war Beweis, daß Nathanaels Gebet auch erhört war. Aehnliche Erfahrungen machen Alle, welche Christum gefunden haben. Die finden in ihm Alles, was sie brauchen und begehren, Heil, Gnade, Trost, Friede, Ruhe für ihre Seelen. Sie erkennen und erfahren es, daß der HErr ihnen nahe ist, daß er auf alle ihre Gedanken merkt, alle ihre Wünsche und Gebete hört und erhört, all Augenblick und Stunden ihrer in Gnaden gedenkt. Durch Wort und Geist bezeugt ihnen der HErr seine Gnadengegenwart, seine Macht, Liebe und Treue. Und so werden die Jünger JEsu sich ihrer Jüngerschaft recht bewußt und freuen sich von Herzen ihres HErrn und Heilandes.

b. Voll Freude und Verwunderung ruft Nathanael jetzt aus: „Rabbi, du bist der Sohn Gottes, du bist der König von Israel.“ JEsus hatte sich ihm als der Sohn des lebendigen Gottes erwiesen, wahrer Gott von Art, als der Allwissende, der Herzenskündiger, und zugleich als König Israels, der jetzt sein Volk um sich sammelt, um es zu segnen und zu begnaden. Nathanael bekennt JEsum auch als seinen Gott und König, dem will er fortan zugehören und keines Andern sein. Der HErr verheißt ihm, er solle noch Größeres sehen und erleben, als er unter dem Feigenbaum erlebt. Von nun an werden seine Jünger den Himmel offen sehen, und die Engel Gottes hinauf und herab fahren auf des Menschen Sohn. Es begann jetzt bald die Zeit der öffentlichen Wunderthätigkeit JEsu, und mit seinen vielen und großen Zeichen hat JEsus bewiesen, in wie enger Gemeinschaft, in wie regem Verkehr er mit Gott, seinem Vater, stand, und hat damit seinen Jüngern gezeigt, was sie an ihm haben, und ihren Glauben mächtig gestärkt. Das Bekenntniß Nathanaels ist das Bekenntniß aller rechtschaffenen Jünger JEsu. Die haben selbst erkannt und erfahren, daß JEsus ihr Gott und HErr ist, und befehlen demselben getrost alle ihre Wege, legen sich mit Leib und Seele in seine starke, treue Hand und ergeben sich ihm zum Eigenthum für Zeit und Ewigkeit. Und auf mancherlei Weise, auch durch allerlei Wohlthaten und Hülfeleistungen im irdischen Leben und Ergehen erzeigt sich JEsus ihnen als der HErr ihres Lebens, der Alles in seiner Hand hat, und stärkt sie so im Glauben und zieht das Band, welches Meister und Jünger verknüpft, immer fester zusammen. G. St.

7.

Joh. 2, 12—25.

Seinen Jüngern, wie allen armen Sündern und Zöllnern läßt der Heiland sein Gnadenantlitz leuchten. Davon berichtet die Schrift vornehmlich. V. 12. weist auf das Wunder in Cana hin, wo Christus seine Herrlichkeit offenbarte, damit seine Jünger an ihn glauben sollten. Wie liebreich war der Heiland, als es galt, Nathanael zu gewinnen. Joh. 1, 45. ff. — Den Verächtern und verstockten Feinden aber ist derselbe Heiland schrecklich. Sie treibt er aus dem Hause seines Vaters, sie wird er schrecken

mit der Erscheinung seiner Zukunft, ihnen wird er ewig seine Gemeinschaft entziehen. Ja — davon zeugt auch unser Text —,

Seinen Feinden und Verächtern ist der Heiland schrecklich.

1. Zornig treibt er die Tempelschänder aus dem Hause seines Vaters, V. 13—17.

a. Den Tempelschändern ist das Haus des Vaters kein Bethaus. Nicht Gott, sondern dem Mammon dienen sie; ihnen ist nichts am Geistlichen, alles aber am Leiblichen gelegen; sie wollen gerne ihre Seele verlieren, wenn sie nur die Welt gewinnen; sie trachten nur nach weltlichen Schätzen, nicht aber nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit. — Mit der Liebe zu Gott haben sie auch ihre Scheu vor seinem Heiligthum verloren; das Bethaus machen sie zum Kaufhaus, zum Mammonstempel; auch der Gottesdienst muß ihrer Geldgier dienen. — Unter dem Mantel der Religion schachern, wuchern, betrügen und rauben sie gar und verwandeln so das Heiligthum in eine Räuberhöhle. Matth. 21, 13. Marc. 11, 17. — Ja, um Seele und Seligkeit bringen sie das arme Volk, und durch ihre Werklehre und Verwerfung Christi haben Priester und Schriftgelehrte Gottes Haus verwandelt in eine Mördergrube Satans. — Auch heute noch gibt es solche Tempelschänder, die sich der Kirche anschließen, wohl gar in den Dienst derselben treten, um Gewinnstes willen und ihrem Bauche zu dienen, die unter dem Deckmantel der Religion dem Betruge leben, die ihr Bethaus verwandeln in eine Lotteriebude, einen Eß-, Concert- und Vergnügungssaal, ja, durch seelenmörderische Werklehre in eine rechte Satansschule.

b. Diesen Tempelschändern ist der Heiland schrecklich. Er treibt sie aus dem Hause des Vaters, und das wiederholt. (Schilderung des Vorganges.) — Das that er nicht aus persönlicher Rache, sondern im heiligen Eifer um das Haus seines Vaters, auch nicht unberufen, denn dazu war er gesandt, die Ehre seines Vaters zu suchen. Das war ein Stück seines hohenpriesterlichen Amtes, daß ihn der Eifer um das Haus und die Ehre seines Vaters fressen sollte; das war schon Ps. 69, 10. von ihm geweissagt. — So hat er für unsere Gottesverachtung und Entweihung seines Heiligthums genuggethan; wohl dem, der sein Verdienst annimmt; wer aber JEsum von sich stößt, den muß und wird Christus als einen Tempelschänder aus dem Hause seines Vaters treiben, wie er den Juden gethan. Seinen Feinden ist er schrecklich.

2. Seine Verfolger und Mörder richtet er als der Auferstandene, V. 18—22.

a. Die Juden, vornehmlich die Hohenpriester und Schriftgelehrten, Matth. 21, 15. Marc. 11, 18., sind sich zwar ihrer Schuld bewußt, wollen sich aber nicht strafen lassen und Christum als Heiland nicht anerkennen. Je länger je mehr verhärten sie sich gegen die Predigt des Gesetzes wie des Evangeliums. Sie verlangen ein Zeichen von Christo, nicht weil ihnen daran gelegen war, die Wahrheit zu erkennen, sondern um ihr Gewissen zu beschwichtigen, sich selber zu rechtfertigen und JEsum zu fangen. Da sie nichts wider ihn aufbringen können, machen sie ihm einen Vorwurf aus seinem Eifer um des HErrn Haus und verdrehen seine Worte. Marc. 14, 58. Von Anfang an gehen sie mit Mordgedanken um, und ruhen nicht, bis sie dieselben ins Werk gesetzt haben. Marc. 14, 58. So geblendet hat sie ihr Haß, daß sie auch unter dem Kreuze noch des HErrn und seiner Worte spotten, die sich schon zur Hälfte erfüllt haben, Marc. 15, 29. Auch heute noch gibt es solche verstockte Feinde Christi, welche jede Predigt des Gesetzes

wie des Evangeliums verhärtet und die nur auf die Vernichtung der Kirche und des Christenthums bedacht sind.

b. Diesen Feinden ist Christus schrecklich. Sie haben ihr Herz verstockt gegen Christi Worte: so wird ihnen nur noch gepredigt, daß sie mit sehenden Augen sehen und doch nicht erkennen ꝛc. Matth. 4, 12. Allen Wundern zum Trotz haben sie nicht glauben wollen: so haben sie nur noch ein Zeichen des Gerichts zu erwarten, — das Zeichen des Propheten Jonas, die Wiederaufrichtung des von ihnen zerstörten Tempels seines Leibes, das Sprengen der Todesfesseln, welche sie gebunden, das Oeffnen des Grabes, welches sie versiegelt und bewacht, das Erscheinen des von ihnen Gemordeten in den Wolken des Himmels, und des Leibes, in welchen sie gestochen haben. Zu ihnen wird der HErr nur noch das eine Wort in seinem Zorne reden: „Gehet hin von mir" ꝛc. Ja, seinen Feinden ist er schrecklich.

3. Die wankelmüthige, scheingläubige Menge kennt er und vertraut sich ihr nicht, V. 23—25.

a. Viele kommen in Folge seiner Predigten und Wunder zum Glauben. Da sie aber mit JEsu Haß und Spott leiden sollen, schlagen sie sich zu den Feinden desselben. Andere suchen in Christo einen Heiland für allerlei Leibesnöthe: nicht Rettung von Sünden, sondern Befreiung von Pein, Hunger, Krankheit, Arbeit ist ihr Begehr. Wo ihnen die größten irdischen Vortheile winken, dahin halten sie sich. Sobald darum JEsus in den Händen seiner Feinde ist, schreien sie mit den Pharisäern: „Kreuzige" ꝛc. Joh. 12, 13. 19, 15. — Auch heute noch will die Menge nicht Christum und seine Gnade, sondern nur seine Hülfe im Irdischen, und fällt zur Zeit der Anfechtung ab und wendet sich gegen Christum. Sie ist im Grunde des Herzens eines Sinnes mit den Tempelschändern und Mördern Christi.

b. So ist denn auch ihnen Christus schrecklich. Er ist der allwissende Gott, er bedarf kein Zeugniß von Menschen, er weiß auch, was im Menschen ist. So kann auch der Heuchler die innerste Gesinnung seines Herzens ihm nicht verbergen; ein Hosianna täuscht ihn nicht. Er weiß, ob das Bekenntniß bloß von den Lippen, oder von Herzen kommt; er sagt es solchen geradezu ins Gesicht, daß sie ihn nur um des Brodes willen suchen. Joh. 6, 26. — Darum vertraut er sich ihnen auch nicht, stellt sich nicht an ihre Spitze. Umsonst suchen sie ihn zu haschen und zum König zu salben. Er sagt sich los von dem Volke, welches unter seiner Führerschaft ein weltlich Reich bauen will. Heuchler, welche von Christo nicht wollen, was er ihnen geben will, sondern Christum nur als Mittel zur Verwirklichung ihrer weltlichen Wünsche mißbrauchen wollen, haben keinen Theil an Christo; sie gehören zu seinen Feinden; auch ihnen wird er zurufen: „Ich habe euch" ꝛc.

So ist in der That der barmherzige, liebreiche Freund der Zöllner und Sünder seinen Verächtern schrecklich. Den Seinen aber, welchen alle Dinge zum Besten dienen müssen, ist und soll auch dies sein ein Quell des Trostes. V. 17. und 22. Daß Christus sich seinen Verächtern als schrecklich erweist, ist eben den Christen Siegel und Zeugniß, daß er ihr barmherziger Heiland sein und bleiben will. Luc. 21, 28. Darum: Ps. 2, 10—12. F. B.

8.

Joh. 3, 22—36.

Von Johannes, dem Vorläufer und Wegbereiter des HErrn, von seiner Predigt haben wir schon gehört, vgl. No. 3. Er war ein treuer, demüthiger Zeuge, der die Wahrheit bekannte und nicht leugnete, Joh. 1, 19—28. Mit

ausgestrecktem Finger wies er hin auf das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt, vgl. No. 5. Er blieb treu bis zuletzt. In unserm Texte vernehmen wir gleichsam den Schwanengesang, mit welchem der Täufer, diese hehre und mächtige Prophetengestalt, Luc. 7, 28. Matth. 11, 11. ff., in tiefer Demuth abtritt vom Schauplatze seiner öffentlichen Wirksamkeit. Bald darauf wurde er ins Gefängniß gelegt und enthauptet, V. 24.

Das Abschiedswort Johannes des Täufers.

1. Er selbst, Johannes, muß abnehmen.[1])

a. JEsus war öffentlich aufgetreten und taufte, V. 22. Cap. 4, 2. Johannes taufte zwar auch noch, V. 23., aber fing an einsam dazustehen. Das Volk fiel JEsu zu, V. 26. Cap. 4, 1. Dies erregte die Eifersucht und den Ehrgeiz der Johannisjünger. Sie stritten mit den Juden, die ihnen etwa von der erfolgreichen Wirksamkeit JEsu berichtet und dadurch ihren Unmuth rege gemacht hatten, über die Bedeutung der Taufe Johannis und JEsu, V. 25. Sie brachten die Angelegenheit vor den Täufer, sind unzufrieden damit, daß der, der sein Ansehen erst ihrem Meister verdanke („von dem du zeugetest"), nun dessen Ehre und Wirksamkeit beeinträchtige, V. 26.

b. Johannes gibt seinen Jüngern rechten Bescheid. Er findet es ganz in der Ordnung, daß die Leute zu Christo kommen und nicht zu ihm. Er ist nicht mehr und will nicht mehr sein, als Gott aus ihm macht. Seine Wirksamkeit entspricht der empfangenen Gabe. Darnach muß er jetzt abnehmen, V. 27. — Johannes ist nur der Vorläufer des HErrn, nicht der HErr selbst. Das hat er so oft bezeugt, wie seine Jünger selbst zugestehen müssen. Vgl. Cap. 1, 15. 20. 26. f. 30. f. Die Aufgabe des Vorläufers ist nicht, die Seelen zu sich zu locken, sondern auf den Kommenden hinzuweisen. Der Verheißene ist nun erschienen, so ist des Vorläufers Amt zu Ende, er muß abnehmen, V. 28. — Johannes ist nur der Freund des Bräutigams, nicht der Bräutigam selbst. Er hat die Braut zu werben und dem Bräutigam zuzuführen, nicht selbst die Braut heimzuführen. Er „steht", steht da als Diener, der Befehle des Bräutigams gewärtig, hört die Stimme des Bräutigams, der sich mit der Braut vereinigt, und freut sich neidlos (im Gegensatz zu der Eifersucht seiner Jünger), freut sich hoch über diese Stimme. Christi Ehre geht ihm über alles. Seine Freude ist jetzt erfüllt, denn der Bräutigam ist da, er hat zu diesem die Braut hingewiesen, „jedermann kommt zu ihm", V. 26., seine eigene Zeit ist zu Ende, er muß abnehmen, V. 29. — Johannes ist von der Erde, ist ein Mensch und hat wie alle Menschen irdischen Ursprung; er redet von der Erde, gemäß der auf Erden empfangenen Offenbarung, V. 12., von dem, der da kommen sollte. So muß er abnehmen, wenn der, der vom Himmel her kommt und das redet, was er dort gesehen und gehöret hat, erschienen ist. Diese Zeit ist jetzt vorhanden, V. 31. 32.

„Ich muß abnehmen" — das gelte auch von uns. Freilich, das Geringer-werden gefällt uns nicht. Auch „uns stecken Höhen im Kopfe", wie den Johannisjüngern. Der Täufer sei uns ein Vorbild in der Selbst-

1) Gar sinnig hat die christliche Kirche, wohl mit Bezug auf V. 30., den Geburtstag des Täufers auf den 24. Juni verlegt, in die Zeit, in der die Tage abzunehmen beginnen, hingegen den Geburtstag Christi, welcher sechs Monate später als der des Johannes einfiel, auf den 24. December, in die Zeit, in der die Tage wieder anfangen zuzunehmen.

erkenntniß, Selbsterniedrigung, Demuth. 1 Petr. 5, 5. Luc. 14, 11. Matth. 18, 1—4. In uns selbst, in unserm eigenen Sinn und Dünken müssen wir abnehmen, sollen nicht von uns selbst etwas halten, nicht uns rechtfertigen, nicht auf unser Verdienst pochen, nicht uns über Andere erheben, sondern uns vor Gott demüthigen, uns seiner Gnade unwerth achten, unsere Sünden erkennen und bereuen, ganz klein werden, nichts in uns selbst sein.

2. Christus muß wachsen.

a. Christus muß wachsen, groß werden, Anerkennung finden, denn er ist der Bräutigam, der die Braut, die Gemeinde hat, Jes. 54, 5. Hos. 2, 19. f. Ps. 45. Das Hohelied. Ihm gehört sie zu, er hat sie sich erworben, Apost. 20, 28., jedermann soll zu ihm kommen, V. 29. — Christus muß wachsen, denn er ist von oben her, von Gott in einzigartiger Weise (ganz anders als Johannes) gesandt, V. 34., ist göttlichen Ursprungs, ist Gottes geliebter Sohn, V. 35. 36., und steht als solcher über allen Menschen, auch über Johannes, den Größten unter allen, die von Weibern geboren sind. Vor ihm müssen alle weichen und abnehmen, alle ihm dienen, V. 31. — Christus muß wachsen, denn er redet als Gottes Gesandter Gottes Wort, nicht wie Johannes „von der Erde", sondern aus seinem Eigenen, als der eingeborene Sohn vom Vater, der das, was er vor seiner Menschwerdung, von Ewigkeit im Schooße des Vaters gesehen und gehört hat, bezeuget, V. 34. 32. 12. Cap. 1, 18. 16, 14. f., der auch nach seiner menschlichen Natur nicht wie Johannes nach Maß, sondern ohne Maß gesalbet ist zum vollkommenen Offenbarer des göttlichen Heilsrathschlusses, V. 34. Cap. 1, 33. Matth. 3, 16. — Christus muß wachsen, denn alles ist ihm, den der Vater lieb hat, Matth. 3, 17., in seine Hand gegeben, alles, was zur Ausführung des göttlichen Gnadenrathschlusses erforderlich ist, alles, was die Seligkeit der Menschen betrifft, V. 35.

b. Und darum sollen die Johannisjünger und alle an Christum glauben, sein Zeugniß nicht verwerfen, sondern gläubig annehmen, V. 32. 36. Wer dies thut, versiegelt, daß Gott wahrhaftig sei. Wer das Zeugniß jemandes annimmt, bestätigt die Wahrhaftigkeit des Redners. Er versiegelt aber, daß Gott wahrhaftig sei, weil Gott eben durch Christum redet, V. 33. 34. Wer aber an Christum glaubt, der hat das ewige Leben. Er kann seines Heils gewiß sein. Wer hingegen Christum verwirft, geht ewig verloren. Der Zorn Gottes, der um seiner Sünde willen auf ihm lastet, bleibt über ihm, weil er die ihm dargebotene Vergebung derselben sich nicht im Glauben zueignet. An der Stellung zu Christo entscheidet sich Leben und Tod der Menschen. Außer ihm führt kein Weg zum Himmel, V. 36. Cap. 14, 6.

„Christus muß wachsen" — das gelte auch bei uns. Wir selbst sollen in uns abnehmen, Christus soll zunehmen in uns, in seiner Erkenntniß müssen wir gegründeter werden, im Verlangen nach seinem Heil brünstiger, im Glauben an ihn fester, in der Liebe zu ihm freudiger, in seiner Nachfolge entschlossener, in der Hoffnung auf ihn stärker. Christus muß immer deutlichere Gestalt in uns gewinnen, Gal. 4, 19. Eph. 3, 17., immer stärker, mächtiger und gewaltiger in uns werden, so daß auch wir sagen können: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir", Gal. 2, 20. Phil. 4, 13.

L. F.